Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Tageblatt

Abonnementspreis: 20$000 jährlich

Preis der achtgespaltenen Petitzeile 200 Reis

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Troppmair

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph"

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 39, XVI. Jahrg. Montag, den 17. Februar 1913 XVI. Jahrg, No. 39

Die deutschen Kolonien in Sta. Catharina.

Von all den Aeußerungen zu der Frage der deutschen Gefahr in Santa Catharina ist die wichtigste das Interview, das einem Redakteur des fluminenser „Paiz" von Herrn Dr. Lebon Regis gewährt wurde. Wir glauben, die Ausführungen unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen; deshalb bringen wir sie in getreuer Uebersetzung. Der „Paiz" schreibt:

Vor einigen Tagen kam aus Santa Catharina der illustre Ingenieur Herr Dr. Lebon Regis hier an, Sekretär der gegenwärtigen Staatsregierung, früherer Präsident des Catharinenser Staatskongresses und Präsident der Landwirtschaftlichen Gesellschaft zu Florianopolis. Einer unserer Redaktionskollegen, der schon von früher her mit dem geschätzten Publizisten Beziehungen unterhält, suchte ihn auf, um seine Ansichten über die jüngst gegen die Deutschen in Santa Catharina erhobenen Anklagen zu hören sowie über die Abfassung offizieller Akte in deutscher Sprache in einigen Munizipien.

Auf alles das gab uns Herr Dr. Lebon Regis in der folgenden Form Antwort, die er mit dokumentarischen Beweisen unterstützte und die jedenfalls bei unseren Lesern Interesse finden wird.

Red.: Was denken Sie über die deutsche Gefahr?

Dr. R.: Ich glaube absolut nicht an die Existenz einer solchen Gefahr. Wir sind heute eine Nation von fünfundzwanzig Millionen, die sich außerordentlich und die sich verteidigen wissen wird, wenn es jemandem einfallen sollte, aus uns ein Transvaal zu machen. Ein solches Unternehmen wird nicht das leichteste sein.

Red.: Aber man spricht soviel von einer „Allemanha Antarctica", der Santa Catharina zur Basis dienen soll.

Dr. R.: Lieber Freund, Sie wissen, wie wir gewöhnt sind, über solche Dinge zu sprechen, ohne sie studiert zu haben. Hauptsächlich in der Statistik sind wir schwach. Ich werde Ihnen diese Frage gründlich beantworten. Alle diejenigen, die in Santa Catharina über diesen Gegenstand sprechen, denken an das Munizip Blumenau. Gut, nehmen wir dieses Munizip, welches das gefährlichste ist, und sehen wir zu, aus welchen Elementen sich seine Bevölkerung zusammensetzt. Hier habe ich den Jahresbericht des Superintendenten Alvin Schrader vom Jahre 1907. Da lesen wir Seite 19: „Nach der Ausarbeitung der Schulstatistik im Jahre 1905 und der Ausarbeitung der Statistik der Viehstände im Jahre 1906 nahm ich im Jahre 1907 eine Volkszählung vor, deren Resultate als zuverlässig gelten können. Die Nationalitäten verteilen sich wie folgt: Brasilianer 43.796, Deutsche 1062, Italiener 4, Oesterreicher 146, Russen 59, Schweizer 34, Franzosen 8, Holländer 2, Engländer 2, Argentinier 1, Portugiesen 1, Dänen 1; Total 45.089. Das war das Resultat der Nationalität nach, zu der sich die Gezählten bekannten. Der Superintendent ging aber weiter und wollte wissen, wo die Leute geboren waren. Das Resultat war folgendes: In Brasilien 36.354, in Deutschland 5225, in Rußland 1403, in Oesterreich 1115, in Italien 828 etc.

Da sehen wir, daß von den 45.089 Einwohnern 43.769 nach freier Erklärung Brasilianer sind; aus der anderen Liste ersieht man aber, daß 5225 in Deutschland geboren sind, während nur 1062 sich für Deutsche erklären.

Red.: Liegt hier nicht ein Widerspruch?

Dr. R.: Dieser Fall erklärt sich sehr leicht. Nach der großen Naturalisation, die von allen angenommen wurde, betrachten sich die älteren Kolonisten als Brasilianer und als Deutsche erklären sich nur die zuletzt gekommenen. Demselben scheinbaren Widerspruch begegnen wir bei den Italienern, den Russen und den Oesterreichern, die in der ersten Liste mit 4, 59 und 146 figurieren, während in der zweiten 828, 1403 und 1115 angegeben sind. Und da müssen wir noch eine Tatsache erwähnen: Obwohl das deutsch-brasilianische Element vorherrscht, gibt es doch ein starkes Kontingent Italo-Brasilianer. In den Ortschaften Cedros, Rodeio, Assurra, Guaricanos und anderen gibt es Italo-Brasilianer. Da haben Sie die große Gefahr, die für uns Blumenau darstellt: 5225 in Deutschland geborene Personen, von welchen sich nur 1062 für Deutsche erklären! Das ist unzweifelhaft eine große Gefahr!

Red.: Aber man sagt immer, daß Santa Catharina nur von Deutschen bevölkert ist. Wie ich da höre, ist dies nicht der Fall.

Dr. R.: Und wer behauptet das? Leute, die niemals in Santa Catharina gewesen sind und die seine Verhältnisse nicht studiert haben. Wenn sie studiert hätten, dann würden sie wissen, daß das deutsch-brasilianische Element — ich sage nicht deutsches Element — ausschließlich vorherrscht in den Munizipien Blumenau, welches das bevölkertste ist, Joinville und Brusque; daß das italo-brasilianische Element vorherrscht in Nova Trento und Urussanga und das luso-brasilianische Element in zweiundzwanzig Munizipien: Florianopolis, São Francisco, Campo Alegre, Paraty, Itajahy, Camboriú, Porto Bello, Tijucas, Biguassú, São José, Palhoça, Garopaba, Laguna, Imaruhy, Tubarão, Araranguá, Jaguaruna, São Joaquim, Lages, Curitybanos, Campos Novos, Caminhas und São Bento, von welchem letzteren man nicht sagen kann, ob dort das deutsche oder das polnische Element stärker vertreten ist.

Größer ist die Konzentration der Italiener in São Paulo und niemand spricht von einer italienischen Gefahr. Größer ist vielleicht die Konzentration der Polen in Paraná und niemand spricht von einer „Polonia Antarctica", und doch kann ich versichern, daß die jetzt kommenden Polen, denen Paraná das Land der Verheißung ist, vom Heiligen Vater dazu bestimmt, ein neues Polen zu errichten gedenken. Das habe ich von mehr als 600 Einwanderern gehört und durch die Hilfe eines Dolmetschers habe ich festgestellt, daß sie fast alle Briefe bei sich hatten, die, von Dorfgeistlichen in Russisch-Polen an polnische Priester in Paraná gerichtet, von einem neuen Polen sprachen, deren Propagandisten sie sind.

Red.: Dann wird es ja nicht wahr sein, daß der Hanseatischen Gesellschaft das ganze catharinenser Gebiet gehört?

Dr. R.: Arme Hansa! Hier habe ich glaubwürdige Daten über diese Gesellschaft. Ihre vermessenen und abgegrenzten Ländereien umfassen 127.318 Hektar in Itajahy-Hercilio (Munizip Blumenau), 30.289 Hektar in Itapocú (Munizip Joinville) und 10.012 Hektar im Munizip São Bento. Zusammen 167.619 Hektar, für die die Gesellschaft dem Staate 266:574$400 bezahlte und für deren Vermessung sie 34:689$950 ausgab. Außen diesen Ländereien hat die Gesellschaft noch 2255 Hektar von Privaten gekauft.

Wenn nun der Gesellschaft die Möglichkeit geboten wäre, die Ländereien, ohne den Verlust eines einzigen Meters, zu kolonisieren, so könnte sie 7000 Familien ansiedeln, denn der Kolonist nimmt ein Grundstück von weniger als 25 Hektar nicht an.

Die Daten, die ich hier habe, stammen vom 30. April 1908. Seitdem ist die Bewegung eine geringfügige gewesen, weil die Gesellschaft nicht dieselben Vorteile bieten kann wie die Regierung und die Bundeskolonien deshalb bevorzugt werden. Bis zu jenem Tage hatte die Gesellschaft vermessen 1350 Koloniegrundstücke, 338 Stadtgrundstücke und 38 Chacaras. Verkauft hatte sie im Bezirk Itapocú 299 Kolonielose, 82 Stadtgrundplätze und 38 Chacaras, im Bezirk Itajahy-Hercilio 300 Kolonielose und 16 Stadtgrundplätze, im Bezirk São Bento 188 und in Piraly 104 Kolonielose. Sie hatte gebaut 299 Kilometer Fahrstraßen, Querwege, sechs große Brücken und eine Anzahl kleinerer Brücken, wofür sie zusammen 792:241$180 ausgab. Einwanderer hatte sie 3337 eingeführt, außer den freiwillig gekommenen und für die Beförderung dieser Leute von São Francisco nach den verschiedenen Bezirken der Kolonie hatte sie 106:397$446 ausgegeben. Die Gesellschaft hat große Auslagen gehabt durch die Verteilung von Sämereien sowie durch die Einfuhr von Rassevieh. Sie unterstützt 13 Schulen und gibt große Summen für die Errichtung von Schulgebäuden aus. Sie subventioniert einen Arzt, liefert alle Medikamente und unterhält eine Apotheke in Hamonia. Bis zum genannten Tage hatte die Gesellschaft durch den Verkauf der Grundstücke 443:016$516 eingenommen und ihre Ausgaben bezifferten sich auf 2.376:674$989. — Wie man sieht, das ist eine andere Gefahr, die uns bedroht — der fabelhafte Gewinn, den die Gesellschaft hat. Es ist wirklich zu beklagen, daß die Bundesregierung die Gesellschaft nicht unterstützt hat, ihre Ländereien zu bevölkern.

Red.: Man sagt, daß die Nachkommen der Deutschen nicht Portugiesisch lernen wollen. Was hat diese Behauptung auf sich?

Dr. R.: Ich lasse an meiner Stelle den Superintendenten Alvim Schrader antworten. Hier sagt sein Relatorium: „Die Schulstatistik, die meinem Bericht vom Jahre 1905 beigefügt war, hat zahlreichen Diskussionen gedient, und nicht nur den Autoritäten, sondern auch in der Presse. Man wunderte sich darüber, daß in so wenig Schulen die portugiesische Sprache gelehrt wird. Man hat gedacht, diese Statistik als den Beweis einer scheinbaren Gefahr verwerten zu können, und in diesem Sinne ist sie von einem illustren Bundesdeputierten im Kongreß diskutiert worden. Sehr treffend sagt Herr Coronel Pereira Oliveira in seiner oben zitierten Botschaft, daß eine solche Gefahr nur in kranken Hirnen existiert oder in den Köpfen solcher Männer, die das Leben der Kolonisten nie in der Nähe betrachtet haben. Man hat demzufolge tatsächlich keinen Anlaß zu einer Befürchtung. Als ich jene Statistik organisierte, konnte ich nicht ahnen, welchen Mißbrauch man mit ihr treiben wird. Ich wollte nur zeigen, was man hier auf dem Gebiete der Schule leistet und wo wir der Hilfe bedürfen. Wenn wir von dem Bunde oder dem Staate eine Hilfe für unsere Schulen bekommen könnten, dann wäre diese Superintendenz genügend belohnt für ihre Mühe.

„Einige Zeitungen begründeten ihre Anklagen auf eine oberflächliche Prüfung meines Berichtes, den sie nicht verstanden. Sie sagten, daß nur in vier Schulen — in vier Regierungsschulen — die portugiesische Sprache gelehrt werde, während aus meinem Bericht doch hervorgeht, daß tatsächlich nur in vier Schulen Portugiesisch die Unterrichtssprache ist, daß aber in 73 von den 112 vorhandenen Schulen die portugiesische Sprache gelehrt wird und daß von 3972 Schülern 2866, also 72 Prozent, die portugiesischen Klassen besuchen. Wer ohne Voreingenommenheit unsere Verhältnisse und unsere Schulfrage studiert, wird unzweifelhaft der Bevölkerung Blumenaus Recht widerfahren lassen. Ohne eine Unterstützung von seiten des Staates hat diese Bevölkerung (am Ende 1906) 110 Schulen errichtet und unterhalten. Es sei dem nun wie es wolle: diese Opferwilligkeit verdient anerkannt zu werden.

„Wenn man gewartet hätte, daß der Staat oder das Munizip unsere Schulen baut, dann wären 95 Prozent unserer Kinder Analphabeten . . . Es ist nicht wahr, daß das eingewanderte Element sich der Erlernung der Landessprache widersetzt, wie das einige in der Unwissenheit oder aus bösem Willen behaupten. Die Wahrheit ist, daß der Wunsch, die Landessprache gleich der Muttersprache zu erlernen, überall besteht. Ziehen wir aber unsere Lebensbedingungen und die materiellen Schwierigkeiten in Betracht, die sich der Erlernung der portugiesischen Sprache entgegenstellen. Der Kongreß könnte z. B., wie ihm ja schon vorgeschlagen wurde, dekretieren, daß der Unterricht der portugiesischen Sprache obligatorisch sei. In diesem Falle sollte man aber auch zugleich dafür Sorge tragen, daß die Schulen befähigte Lehrer erhalten, woran es uns heute so sehr fehlt. Wenn dieses nicht geschehen würde, dann müßte man die Schulen, die der Vorschrift nicht entsprechen, schließen. Dann würden aber viele Kinder deutscher und italienischer Eltern ohne jede Schule bleiben und dieser Zustand wäre viel schlechter als der gegenwärtige, wo die Kinder doch mindestens in einer Sprache lesen und schreiben lernen.'

Das sagt Superintendent Schrader, und ich kann versichern, daß der Wunsch, die Landessprache zu erlernen, auch unter den Lehrern besteht. So besucht z. B. Pastor Dr. Aldinger, Schulinspektor der Hanseatischen Gesellschaft, so oft ihm seine Arbeiten es erlauben, die brasilianischen Ortschaften, um sich in der portugiesischen Sprache zu vervollkommnen, die er schon sehr gut beherrscht. Die Lehrer Müller und Jené haben durch meine Vermittlung von der Staatsregierung, als sie in den Händen des Hrn. Coronel Pereira Oliveira lag, eine pekuniäre Unterstützung bekommen, damit sie nach der Hauptstadt gehen konnten, um dort die Landessprache zu lernen. Und sie erlernten sie, denn sie kamen täglich, wenn nicht zwei- dann einmal zu mir, um portugiesisch zu sprechen, und außerdem machten sie einen Kursus durch.

Red.: Also ist es mit den deutschgeschriebenen Aktenstücken in Blumenau Schwindel?

Dr. R.: Purer Schwindel, lieber Freund. Eine ganze Reihe von Jahren war der Superintendent von Blumenau Dr. José Bonifacio da Cunha, ein Bahianer Arzt, der sogar als Nativist galt, und der wird doch sicher nicht geduldet haben, daß die Akten deutsch geschrieben wurden. Seit dem Jahre 1903 ist Herr Alvim Schrader zum Superintendenten gewählt und wiedergewählt, ein Deutschbrasilianer, und hier haben wir seine Jahresberichte über die Geschäfte des Munizips — alle sind sie portugiesisch geschrieben. Es ist aber nicht zu glauben, daß er selber seine Berichte portugiesisch und der Munizipalrat seine Protokolle deutsch schreibt. Um was es sich handelt, ist folgendes. Da nicht alle Einwohner der Munizipien portugiesisch verstehen, so werden die Erlässe und Bekanntmachungen nicht nur portugiesisch, sondern auch deutsch und italienisch, d. h. in Bezirken, wo diese Elemente vorherrschen, damit diejenigen, die die Vorschriften zu beachten haben, nicht Unkenntnis vorschützen können.

Red.: Also ist es nicht wahr, daß das deutschbrasilianische Element dem lusobrasilianischen Element feindlich gegenübersteht?

Dr. R.: Wie ich schon sagte, war während langer Jahre Dr. José Bonifacio da Cunha Superintendent in Blumenau; politischen Einfluß besaßen dort die Herren DDr. Hercilio Luz und Paula Ramos; in Joinville ist Superintendent zum zweiten Male Herr Procopio Gomes de Oliveira und Kammerpräsident der Bundessenator Dr. Abdon Baptista, der zugleich der politische Lokalchef ist. Politischen Einfluß besitzen dort die Herren Dr. Tavares Sobrinho, Ignacio Bastos, Dr. Cesar de Souza, Mario Lobo, Pereira de Macedo, Bellarmino Garcia, Athanasio Leal und andere, alle Luso-Brasilianer. In São Bento ist seit langen Jahren Superintendent Herr Manoel Gomes Tavares und politischer Chef der Staatsdeputierte Luis de Vasconcellos, beide Luso-Brasilianer. Ich könnte Ihnen eine unendliche Reihe von Beispielen zitieren.

Ich will einen Fall erwähnen, der für die Gefühle der Deutschen in Santa Catharina bezeichnend ist. Vor mehr oder weniger als zwölf Jahren wurde in der fluminenser Presse und hauptsächlich im „Jornal do Commercio" gegen die deutsche Gefahr in Santa Catharina eine Kampagne eröffnet. Also gut, zur selben Zeit wurde das traditionelle jährliche Schützenfest in Blumenau abgehalten. Nach dem Schießen ergriff Herr Pedro Christiano Feddersen das Wort, ein Deutscher, aber in Brasilien naturalisiert, und sagte in einer sehr beredten Improvisation, denn er ist ein guter Redner, unter dem Beifall aller Anwesenden, daß die Waffen, die im Augenblicke dem Vergnügen dienten, sich gegen jede Macht wenden würden, und wenn es auch Deutschland wäre, die gegen die Integrität Brasiliens etwas unternehmen wollte. Das wurde öffentlich gesagt und nicht in einem Reservatkabinett.

Wie Sie sehen, Herr Redakteur, führe ich hier unanfechtbare Tatsachen und unwiderlegbare statistische Daten an, mit welchen ich meine Ansichten unterstütze. Ich bedaure nur, daß der „Paiz" nicht einen seiner Redakteure wie Curvello de Men-

---

Feuilleton

Das unbekannte Schicksal.

Roman von Peladan.

Uebersetzt von Emil Schering.

I.

Mit Gold und mit Blut, und mit dem einen im andern erklärte der herbstliche Himmel die alte Mythe vom Tage, der unter den Schlägen des Typhon stirbt.

Ein Trauerspiel in Farben spielte sich am Horizont ab. Unter den Pfeilen eines unsichtbaren siegreichen Bogens blutete das Gestirn. Aus seinen offenen Adern flossen Ströme von Purpur, diese Katastrophen des Aeschylos heraufbeschwörend, wo die Götter für die Menschen Partei nehmen und in ihre Handlungen eingreifen. Schein des brennenden Troja oder der Walhalla in Flammen, fließende Wunde des Prometheus oder der Niobiden: der Strahl des heldischen Blutes mischte sich glorreich dem flüssigen Gold des Abends.

Der Westen strahlte mit der feierlichen Pracht eines Hallelujas von Händel.

Dieses optische Oratorium sah sich ein junger Mann an. Er saß da, bestaubt, die Hose am Knöchel geschnürt, den Filzhut eingedrückt, ungezwungen, aber nicht malerisch gekleidet. Unter dem üblichen Anzug, den unsere Zeit trägt, vierriet er seine Eigenheit nur durch die Kraft, mit der er beobachtete.

Von den Schönheiten des Abends bezaubert, bewunderte er unbefangen, und sein Gedanke wurde ernst.

Er hatte schon manchen Sonnenuntergang gesehen: aber diesen beobachtete er.

Wir achten selten auf die Schauspiele der Natur, die regelmäßig wiederkehren; die Gewohnheit schläfert die Erregbarkeit ein. Zuweilen jedoch öffnet die große Isis ihren ungeheuern Schleier; dann erleuchtet ein Strahl unser Herz bis in seine geheimsten Falten und enthüllt uns unsere eigenen Geheimnisse. . . . Schöne Augenblicke, wenn die Seele noch rein ist, in denen unser Streben nach dem Zustand der Blumen ihren Duft ausatmet.

Der junge Torigny war vom Schulunterricht zum Studium der Rechte übergegangen, von Examen zu Examen, hatte seine Jugend mit einer seltenen Unsträflichkeit verlebt, nur darauf bedacht, sich seine Zeugnisse zu erwerben. Er wußte nichts, in der bürgerlichen Gesellschaft aber konnte er auf alles Anspruch machen, da er die Vorschriften der materiellen Interessen kannte. Außer seinen Klassikern hatte er wenig gelesen; sein wahrhaft jungfräuliches Gemütsleben enthielt nur etwas fromme Liebe.

Wie kam der zauberhafte Anblick einer Abenddämmerung dazu, so neue Eindrücke auf ihn zu machen? Ohne eine Gedankenverbindung, plötzlich erschienen ihm seine vernünftige, praktische, nützliche Vergangenheit und seine bisher ebenso aufgefaßte Zukunft zugleich mittelmäßig wie häßlich.

Wie eitel sein Dasein, so wie man es ihm gezeigt hatte, kam ihm auf einmal zum Bewußtsein.

Leben, das war also nicht irgend einen Beruf ausüben, ehrlich und anständig, um sich schließlich durch ein öffentliches Amt zu sichern, nachdem man nichts anderes als sein Gedächtnis entwickelt hatte? Leben, das war also vielmehr auf sein Herz hören, seine Eindrücke vervielfältigen, sein Bewußtsein ausbauen, mit dem Wesen der Dinge, dem Geist der Menschen verkehren?

Er suchte eine Beziehung zwischen der Schönheit des Abends und seinem Dasein, er verglich seine letzten Studien mit dem, was er sah. Die Erhabenheit der Landschaft entwertete sein Schicksal. Er wurde traurig. In seinem Innern erhob sich der Zweifel an der Lehre, die er empfangen hatte, an den Mustern, denen er bisher gefolgt war. Dieses Netz der Konventionen, mit dem die Gesellschaft den jungen Mann umgibt, fiel; er ahnte etwas von dem Individualismus, dieser furchtbaren Regung, durch die der Mensch seinen Mittelpunkt in sich selber entdeckt. Zum erstenmal fing er an, seinen Vater zu beurteilen: bisher hatte er den alten Notar nur verehrt. Der Gedanke, daß Leonardo da Vinci von einem Gerichtsschreiber abstammte, zerstörte das väterliche Ansehen. Der Uebermensch wirft einen lächerlich verzerrenden Schatten auf alles, was ihn umgibt. Seine Professoren kamen ihm jetzt albern vor oder geistig entartet.

Ein solcher Reichtum an Vorstellungen und Urteilen setzte ihn in Erstaunen; auch daß sie auf einmal so selbständig waren.

Auf seinem Bildungswege war er rastlos vorwärts gegangen, um die Zeugnisse zu erwerben, wie ein Jäger, der eine Spur verfolgt. Als er am Ziel ankam, fand er nur die Leere vor sich. Noch mehr Prüfungen, noch mehr Anstrengungen; von Scheuklappen und Geschirr befreit, entdeckte er plötzlich den ungeheuren Horizont der Persönlichkeit.

Die wirkliche Erziehung besteht weder in Manieren noch in Programmen; sie stählt den Charakter, wie man das Eisen stählt, um ihm eine Festigkeit zu geben, tauglich zur Anstrengung und ausdauernd bei der Probe. Der junge Mann, der am Strande von Perros-Guirec die Herrlichkeit der untergehenden Sonne betrachtete, gehörte zu dieser Art, die zwischen Wert und Mittelmäßigkeit liegt; die von ihren Meistern oder den nächsten Mustern abhängt.

Gewohnt, zu hören, wie sein Vater die Fragen auf die etwas verdächtigen Fähigkeiten des juristischen Scharfsinns reduzierte; schon geübt, die Rechtsbeugungen zu rechtfertigen und das Verbrechen zu entschuldigen, erlebte er seinen ersten poetischen Eindruck durch eine Abenddämmerung.

Lebhaft arbeiteten die Gedanken in seinem Kopfe, solange das Feuer der Farben glänzte.

Als aber das himmlische Gold erbleichte und das mythische Blut sich in violette Streifen schwärzte, fiel der Schatten, der den Himmel überzog und die leuchtende Zone umschloß, in die Seele des jungen Mannes und ertränkte die lebhaften Ideen, die ihm einen Augenblick gekommen waren.

An dem äußersten Ende des Strandes betrachtete auch eine Frau das abendliche Drama. Ihre Silhouette hob sich grau vom Himmel ab.

Er konnte ihre Züge nicht sehen: ein Schleier, der von der Kopfbedeckung herabfiel, rollte sich am Hals zusammen, und der Staubmantel in neutralem Ton vergrößerte ihren Wuchs.

Er betrachtete sie mechanisch als den Kegel der Landschaft. War sie jung, hübsch? Jungfrau oder Witwe? War sie reich oder mußte sie um das Leben kämpfen? Er stellte sich keine dieser Fragen, die sogar der Nachbar im Omnibus oder in der Bahn veranlaßt. Sie kam ihm sehr groß vor und, wahrhaftig, etwas unwirklich. Er hätte sich nähern kön-

dança oder Lindolpho Azevedo nach Santa Catharina entsendet, damit sie dort den Gegenstand studieren und damit der abgeleierte Gesang von der deutschen Gefahr einmal aufhört.

Ich kenne Deutsche, die nach langer Anwesenheit in Santa Catharina, wo sie Familien gründeten, nach Deutschland zurückkehrten. In kurzer Zeit waren sie wieder in Santa Catharina, denn die Sehnsucht zog sie zurück. Im Augenblick erinnere ich mich an die Familie Germano Sepper aus Joinville und an die Gustav Sallingers, der deutscher Konsul in Blumenau war.

Es ist Wahrheit, daß der Teutone aus Joinville seinen Stolz verrät, in dieser schönen Stadt geboren zu sein, und dasselbe ist mit dem Blumenauer der Fall. Und wer Liebe für die Scholle hat, wo er geboren und die ein Stück eines Ganzen ist, der kann nicht unterlassen, auch dieses Ganze zu lieben, und das ist in diesem Falle unser Brasilien.

Soweit Dr. Lebon Regis. Er kennt Santa Catharina, das Land, wo er geboren, wo er aufgewachsen und wo er in hoher Stellung tätig ist, besser, als der verschwommene Denker Dr. Gama Rosa, der überall läuten hört und niemals weiß, wo die Glokken hängen, oder als João do Rio, der wohl Paris kennt, aber nicht Santa Catharina. Jetzt sollen diese beiden Herren auftreten und sagen, daß die Ausführungen des Catharinenser Staatssekretärs nicht wahr sind. Das Interview wurde vom „Paiz" am 4. ds. publiziert. Bisher haben die Perigo-Allemão-Männer aber noch nicht den Mut gefunden, etwas zu erwidern, denn in der Gefahr zeigt sich der Held, d. h. unsere Federhelden verkriechen sich hinter den Ofen, um sich erst dann hervorzuwagen, wenn die Luft rein ist.

Bundeshauptstadt.

Die 1400 Contos vom „Saturno". Die Untersuchung gegen die in dem Skandal wegen des Diebstahls der 1400 Contos Angeklagten nimmt vor dem Richter Dr. Henrique Vaz Pinto ihren Fortgang. Bis jetzt wurden 23 Zeugen vernommen, und zwar in Gegenwart sämtlicher Angeklagter. Mehr als ein oder zwei Zeugen pro Woche kommen nicht zur Aussage, so daß das Verfahren endlos dauert. Vorgestern kam es auch zu einer prinzipiellen Meinungsverschiedenheit zwischen dem Richter und dem Rechtsanwalt Dr. Gregorio Seabra, dem Verteidiger einer der beiden Frauen des Angeklagten Maschinisten Pedro José de Souza. Emilia Barbati de Souza hatte bei der Brasilianischen Bank für Deutschland ein Guthaben von 248:715$820, das sie nach dem Verschwinden der 1400 Contos vom „Saturno" allmählich eingezahlt hatte. Als ihr hier der Boden zu heiß wurde und sie ihren Wohnsitz verlegen wollte (sie wurde, wie erinnerlich, vor etwa 14 Tagen in São Paulo verhaftet), ließ sie sich einen Wechsel über diese Summe geben, der sich, wie sie in dem Verfahren gestanden hat, in Händen ihres Rechtsanwaltes, eben des Dr. Gregorio Seabra befindet. Da sie ferner gestand, das bei der Bank deponierte Geld nach und nach von ihrem der Beteiligung an dem Diebstahl beschuldigten Manne erhalten zu haben, und da sie ferner der Hehlerschaft dringend verdächtig ist, so beantragte der Staatsanwalt die Konfiskation des Wechsels. Der Untersuchungsrichter gab dem Antrage statt und forderte Dr. Gregorio Seabra auf, den Wechsel auszuhändigen, damit das Gericht ihn bis zur Erledigung des Prozesses aufbewahre. Dr. Seabra erwiderte, er sei nicht in der Lage, sich über die Existenz oder Nichtexistenz des Wechsels zu äußern und könne deshalb der Aufforderung des Richters nicht nachkommen. Er berief sich für seine Weigerung auf das Berufsgeheimnis, das die Advokatur auferlege. Ein Rechtsanwalt sei der Depositär der Geheimnisse seiner Klienten, und es sei ihm verboten, sie auf irgend eine Form und irgendwem zu offenbaren, auch dem Gericht nicht, das deshalb kein Recht habe, ihn direkt zu zwingen, indem es ihn zur Zeugenaussage heranziehe, noch indirekt, indem es die Korrespondenz zwischen ihm und seinen Klienten beschlagnahme oder eine Haussuchung bei ihm veranstalte. Der Richter erkannte die Richtigkeit dieser Ausführungen nicht an, sondern ließ dem Rechtsanwalt eine neue Aufforderung zugehen, in der er ausführte: „Das von Dr. Seabra angeführte Berufsgeheimnis hat mit der Sache nichts zu tun. Die Frau Souza erklärte den Gerichtsbeamten aus freien Stükken und vor Zeugen, daß sie dem Anwalt die Frucht des Verbrechens, den Wechsel, eingehändigt habe. Der Anwalt wurde nicht aufgefordert, vor Gericht Aussagen über die Stellung seiner Klientin in dem Prozeß zu machen, oder über Mitteilungen, die sie ihm über das Verbrechen, dessen sie verdächtig ist, machte. Er wurde nur aufgefordert, den Wechsel auszuhändigen, den die Angeklagte ihm übergab und auf den sich das Berufsgeheimnis nicht beziehen kann, da, wie gesagt, die Angeklagte selbst ein diesbezügliches Geständnis ablegte, so daß es sich um eine allen bekannte Tatsache handelt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß gestohlene Sachen, Werkzeuge des Verbrechens und Beweisgegenstände gerichtlich beschlagnahmt werden können. Die Verfassung hat zwar die Unverletzlichkeit des Hauses mit weitgehenden Garantien umgeben, aber sie hat nicht unterlassen, die Fälle anzuführen, in denen das Vorgehen der Justiz nicht gehindert werden kann. Da es sich im vorliegenden Falle um einen aus einem Verbrechen herrührenden Wechsel handelt, so darf das Gericht ihn beschlagnahmen lassen, wo immer er sich befindet. Die Beschlagnahme ändert die Lage der Angeklagten in keiner Weise, sondern es handelt sich nur darum, die Interessen des Geschädigten, in diesem Falle des Fiskus, zu schützen. Würde die Unschuld der Angeklagten erwiesen, so müßte ihr der Wechsel zurückgegeben werden. Wenn unter solchen Umständen der Anwalt befugt wäre, die Herausgabe unter Berufung auf das Berufsgeheimnis dennoch zu verweigern, so würde er ein unüberwindliches Hindernis für die Ermittlung der Wahrheit werden, was nicht in der Absicht des Gesetzgebers lag, als er das Berufsgeheimnis schützte." Der Rechtsanwalt weigerte sich bis auf weiteres, der erneuten Aufforderung nachzukommen und wandte sich an die Anwaltskammer um Instruktionen. Der aus den Herren Dr. Alfredo Pinto, Esmeraldino Bandeira und Carvalho Mourão bestehende Ehrenrat dieses Instituts trat alsbald zusammen, um sein Gutachten in der Frage abzugeben. Ueber den Inhalt des Gutachtens verlautet bisher noch nichts, da die Sitzung geheim war und die Zustellung des Gutachtens an Dr. Gregorio Seabra ebenfalls im Geheimen erfolgte. Man darf aber annehmen, daß es gegen die Auffassung des Anwaltes ausfiel, denn sonst hätte dieser schon aller Welt seinen Sieg verkündet. Unseres Erachtens konnte die Entscheidung gar nicht anders fallen, und der Richter war mit seiner Auffassung durchaus im Recht. Er hätte die Beschlagnahme sogar verfügen können, wenn er von dem Vorhandensein des Wechsels im Bureau des Anwaltes nicht durch das Geständnis der Angeklagten, sondern durch Zeugen erfahren hätte. Merkwürdigerweise feiern einige Blätter, darunter solche, die sich sonst gern als Ordnungsstützen geben, Herrn Gregorio Seabra als mutigen Verteidiger der Standesehre und des Rechtes der Bedrängten. Nur die heillose Verwirrung, die in den Köpfen der Mehrzahl unserer lusobrasilianischen Landsleute bezüglich der Begriffe Recht und Freiheit herrscht und die ja auch an den skandalösen Freisprechungen vor dem Schwurgericht zum großen Teil mitschuldig ist, läßt eine derartige Auffassung erklärlich erscheinen. Wenn der Anwalt mit seiner Auffassung durchdränge, dann begännen für die Verbrecher gegen fremdes Eigentum goldene Zeiten. Sie brauchten nur ihre Beute umgehend an einen Anwalt zu senden (den sie sich für alle Fälle nähmen) und wären aller Sorge enthoben. Der Anwalt dürfte ja auf Grund des Berufsgeheimnisses jede Auskunft verweigern, und das Gericht hätte kein Recht, eine Haussuchung bei ihm abhalten zu lassen. Man soll sich doch erst die Konsequenzen überlegen, ehe man so blindling darauf losfeiert!

Hotel Rio Branco. Dieses beliebte Hotel in der Rua do Acre 26 ist soeben bedeutend erweitert worden. Der rührige Besitzer, Herr Machado, hat die obere Etage der drei gegenüberliegenden Häuser bis zur Straßenecke hinzugemietet, um der steigenden Zahl seiner Gäste gerecht werden zu können. Bei der bekannten musterhaften Reinlichkeit, die in diesem Hotel herrscht, und bei der guten Küche, die es trotz mäßigem Tagespreise liefert, wird auch diese Vermehrung der Zimmer bald dem Zuspruch der Reisenden nicht mehr genügen.

Spleen oder Schwindel. Unseren Lesern, die längere Zeit in Brasilien sind, werden sich noch an die Expedition erinnern, die ein Franzose namens Adolphe Brezet unternahm, um im äußersten Norden Brasiliens, in Cunany, ein großes Gebiet zu erobern und dort eine Republik zu gründen. Da der Abenteurer ein Franzose war, so begnügte man sich damit, sein Unternehmen lächerlich zu finden. Wäre er ein Deutscher gewesen, dann hätte man anders gesprochen und hinter dem Schwindler eine europäische Macht gewittert.

Dieser Brezet ist wieder aufgetaucht und wieder befassen sich englische Blätter mit seinem abenteuerlichen Plan. Er behauptet sogar, daß er bereits eine Anleihe von einer Million Pfund Sterling aufgenommen habe und daß ihm noch weitere große Kapitalien zur Verfügung stehen, mit welchen er eine Expedition ausrüsten wolle. Als umsichtiger Mann hat Brezet schon einen Minister des Aeußern ernannt, der in seinem Namen die Geschäfte mit den „auswärtigen Mächten" abschließt.

Was ist aber Cunany? Diese Frage wird man den meisten Brasilianern vorlegen können, ohne von ihnen eine Antwort zu bekommen, obwohl dieses Gebiet zu Brasilien gehört. Um zu erfahren, was es mit Cunany eigentlich auf sich hat, hat eine fluminenser Zeitung den wegen des bekannten Kistendiebstahls in Untersuchungshaft sitzenden Lloyd-Offizier João Barrata Ribeiro interviewen lassen, der zu den wenigen Brasilianern gehört, die in Cunany gewesen sind. Seine Auskunft ist interessant, aber nicht besonders günstig. Cunany ist ein großes Flußgebiet nördlich von Amapá. Nach der Ansicht des Ausgefragten wird dieses Gebiet niemals bevölkert werden können — weder mit Europäern, noch mit Indianern oder Negern. Es ist ein Fieberland sondergleichen. Nach Cunany zu gehen, um dort zu bleiben, ist Selbstmord. In Calçoen, das bei weitem nicht so schlimm sei wie Cunany, hätten sich vor einiger Zeit einige französische Goldsucher niedergelassen und eine ansehnliche Ortschaft gegründet. Eines schönen Tages sei aber das Fieber ausgebrochen und jetzt sei keine lebendige Seele mehr dort. Die Leute seien alle, insofern sie nicht mehr fliehen konnten, am Fieber zu Grunde gegangen. Das Fieber sei furchtbar. Es töte manchmal schon in einer Stunde. In Amapá sei dasselbe der Fall; in Cunany aber noch schlimmer. Das ganze Gebiet sei dazu verurteilt, ewig von Mosquitos und Sumpfgeflügel bevölkert zu werden; für Menschen sei es nicht da.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß Barata Ribeiro die Wahrheit sagt, denn Cunany gehört zu jenen Gebieten, die Alberto Rangel in seinem bekannten Werk über Amazonas die grüne Hölle nennt. Wenn aber dem so ist, dann muß Brezet entweder verrückt oder ein Schwindler sein — verrückt, wenn er die Expedition wirklich unternehmen will, und Schwindler, wenn er seine Pläne nur dazu entwirft, um denen, die nie alle werden, das Geld aus der Tasche zu locken.

Brasilien ist, wie man ja fast jeden Tag wieder von neuem bestätigt findet, in Europa so unbekannt, daß sich Leute finden können, die an die Möglichkeit einer solchen Expedition glauben und eines in Aussicht gestellten Gewinnes wegen, hier gutes Geld hergeben.

Das Verzugskind Buenos Aires. Die Hauptstadt der argentinischen Republik ist im Vergleich mit Rio oder Santos in einer beneidenswerten Lage. Die Schiffahrtsgesellschaften schicken nicht nur ihre besten, größten und schnellsten Dampfer vor allem nach dem La Plata, sondern sie gewähren den Argentiniern auch billigere Frachten als uns, obwohl Buenos Aires drei bis vier Tage weiter von den Ausgangshäfen entfernt ist als Rio. Forscht man nach dem Grunde, so erhält man die Antwort, daß die Hafen- und die Ladespesen in unseren Häfen bedeutend höher seien. Aber diese Erklärung erscheint uns nicht unbedingt einleuchtend. Denn schließlich spricht doch die Dampfstrecke zwischen Mittelbrasilien und dem La Plata auch mit, und die Höhe der Frachtdifferenzen steht, wenn man das mit in Rechnung zieht, durchaus nicht im Verhältnis zu der Höhe der Spesendifferenz. Gerade jetzt kommt uns ein gewiß charakteristischer Fall zur Kenntnis, bei dem die Sünder die englischen Reedereien sind. Da jedoch zwischen den nordeuropäischen Reedereien eine Vereinbarung über die Frachttarife besteht, so dürfte vorkommenden Falles auch von anderen Linien ebenso gehandelt werden. Bekanntlich hat sich in den letzten Jahren ein ziemlich umfangreicher, stetig wachsender Import von Rassetieren nach Brasilien entwickelt, die unsere Viehzucht auf die Höhe zu bringen helfen sollen. Die Entwicklung unserer Viehzucht liegt aber nicht nur im Interesse Brasiliens selbst, sondern auch im Interesse der Reedereien, denn wenn wir viel Vieh haben, dann können wir nicht nur mehr Häute nach Europa exportieren, sondern auch Gefrierfleisch, also den Reedereien lohnende Rückfrachten geben. Eine weitsichtige Frachtenpolitik würde also die Raten für die Beförderung von Zuchttieren so niedrig als möglich ansetzen, denn es handelt sich ja gewissermaßen um eine Anlage für die Zukunft. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Eine Firma, die viel Zuchtvieh importiert, beklagt sich darüber, daß für den Transport nach Rio 5 Pfund Sterling zu entrichten sind, während dieselben Tiere nach Buenos Aires nur 3 Pfund kosten. Niemand wird behaupten wollen, daß die Spesen bei uns um 2 Pfund Sterling plus 4 Tage Transport höher sind, als in Buenos Aires. Warum also diese aller Gerechtigkeit widersprechende Differenzierung? Dabei handelt es sich, wie gesagt, nicht um einen Ausnahmefall, sondern wie mit Tieren geht es auch mit einer großen Reihe anderer Güter. Und das, obwohl Brasilien im Kaffee und in anderen Produkten Rückfrachten gewährt, die um das Doppelte und Dreifache höhere Sätze zahlen als die Rückfrachten aus Argentinien. Wir werden also sozusagen zweimal geschnitten, einmal beim Import und einmal beim Export. Leider sind wir wehrlos dagegen, denn während die Herren in Europa sich hüten, die Argentinier zu reizen — die wären nämlich fähig, eine Konkurrenzlinie aufzumachen —, wissen sie ganz genau, daß bei uns diese Gefahr nicht besteht. Unser großartiges Verwaltungstalent auf allen Gebieten, auf denen die Politiker dreinsprechen dürfen, ließe uns nur kläglich Fiasko machen. Die Schuld liegt also letzten Endes bei uns. Jedes Volk hat nicht nur die Regierung, die es verdient, sondern wird auch von den Reedereien behandelt, wie es verdient. Freilich dürfen wir uns dann auch nicht wundern, daß unsere südlichen Nachbarn schneller fortschreiten als wir.

Einlauf. Der Verlag F. Bruckmann A. G., München, sandte uns das Januarheft der Monatsschrift „Die Kunst" (Preis vierteljährlich 6 Mark), das sich ebenso gehaltvoll wie illustrativ reich und gediegen ausgestattet ist. Konstantin Somoff, dem der erste Aufsatz gewidmet ist, wird uns hier nicht nur als der vornehmste Vertreter des wiedererwachten Rokoko gezeigt, sondern auch als glänzender Bildnismaler. Von hoher Schönheit und monumentaler Größe sind die plastischen Werke Richard Engelmanns, von denen das Heft hervorragende Proben in unübertrefflichen Reproduktionen bringt. Noch einen anderen Monumentalkünstler lernen wir kennen, den Maler Joakim Skovgaard, der in der malerischen Ausschmückung des Domes zu Viborg ein Werk von höchster Kraft und Wirkung geschaffen hat. In dem den angewandten Künsten gewidmeten Teile des Heftes findet eine der letzten Arbeiten Bruno Pauls, des bekannten Bahnbrechers auf dem Gebiete der modernen Architektur und Wohnungskunst, eingehende Würdigung: die Heilanstalt Pützchen bei Bonn, gleich bedeutend als Leistung in rein architektonischem Sinne wie durch die völlig zweckentsprechende Anlage des Ganzen. Dem Schlußaufsatz „Künstlerische Besuchskarten" möchte man wünschen, daß er recht befruchtend und anregend auf diesem Gebiet wirke, auf dem in der Tat künstlerische Werke von köstlicher Feinheit möglich sind.

Aus den Bundesstaaten.

Pará. In der Botschaft, mit der Dr. Enéas Martins den Staatskongreß eröffnete, entwirft er kein rosiges Bild. In vielen Munizipien sind Wahlunruhen und Wahlschwindeleien vorgekommen, die eine ernstliche Prüfung seitens des Kongresses erforderlich machen. In Mazagão wurde sogar der Präfekt gewaltsam abgesetzt. Herr Martins veranlaßte seine Wiedereinsetzung. Die Finanzlage ist nicht gut. Bis zum 30. Juni 1912 waren Zahlungen im Betrage von 6.961:4578908 rückständig, und bis zum Ende des Rechnungsjahres dürften diese Rückstände die Höhe von rund 9000 Contos erreicht haben. Die Beamtenschaft des Staates und die Polizeitruppe befinden sich infolge der großen Rückstände in den Gehaltszahlungen in verzweifelter Lage. Die Einnahmen des Schatzamtes sind wegen der schlechten Preise des Hauptproduktes, des Gummi, bedeutend zurückgegangen. Der Gouverneur bittet den Kongreß, die Möglichkeit einer Schuldenkonversion in Erwägung zu ziehen, durch die die jährliche Zinslast vermindert würde. Trotzdem hält er die Verminderung des Ausfuhrzolles auf gut präparierten Gummi für wünschenswert, um die Produzenten ganz allgemein zu größerer Sorgfalt bei der Bearbeitung des Rohproduktes anzuhalten und dadurch die Bewertung des Parágummis auf dem Weltmarkte zu erhöhen. Er fordert also genau dasselbe, was die Tire and Rubber Company in ihrer Offerte wegen der Errichtung einer Raffinerie als notwendig bezeichnete. (Man vergleiche unsere Notiz im Handelsbericht der Sonnabendnummer.) Herr Enéas Martins denkt ferner an eine Neuorganisation der Grundsteuer, durch die eine gerechtere Verteilung dieser Steuer, eine Mehrbelastung für die starken und eine Erleichterung für die schwachen Schultern bewirkt werden soll. Auch für die staatliche Bragança-Bahn fordert er eine Reform, da er der Ansicht ist, die Bahn könne, wenn richtig organisiert und verwaltet, eine Einnahmequelle für den Staat werden, anstatt ihn nur Geld zu kosten, wie bisher. Er empfiehlt eine Besteuerung des Konsums von Branntwein und anderen alkoholartigen Getränken, die in allen Kulturländern stattliche Einnahmen ergibt. Seiner Ansicht nach ist die wirtschaftliche Lage schlecht, aber nicht verzweifelt. Um sie zu bessern, müssen noch andere Maßregeln ergriffen werden, die sowohl den Bedürfnissen der Gegenwart Rechnung tragen als auch eine Sicherheit für die Zukunft gewähren. Dahin gehört vor allem der systematische und intensive Anbau der Hevea an Stelle des heute üblichen Raubbaues, gehört die Erleichterung des Transportes, Maßregeln zur Sicherung von Leben und Gesundheit der Gummisammler, also Organisation von Schiffahrt

---

non. Seine Neugier war nicht entschieden genug, um ihn zum Aufstehen zu bringen. Als aber die Unbekannte den Felsen, der ihr zum Piedestal diente, verließ und den Fußsteig der Zollwächter einschlug, folgte er ihr von weitem, weil er nichts anderes zu tun hatte.

An der Stelle, wo sie sich einige Minuten vorher erhoben hatte, stieß er mit dem Fuß an etwas Weiches und Graues: es war ein Beutel aus Sammet. Er hob ihn auf und ging gerade schnell genug, um die hohe Silhouette der Frau unter dem Schutzdach einer Villa verschwinden zu sehen.

Außer Atem, machte er Halt, das Täschchen an seinen langen Bänden schaukelnd. Im Gasthaus des kleinen Badeortes schlug die Glocke zum Diner. Er kehrte plötzlich um, entschlossen, seinen glücklichen Fund zu benutzen, um in die Nähe dieser unbekannten Frau zu dringen, der nachdenklichen Betrachterin derselben Abenddämmerung, die einen solchen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Nach dem Essen würde er in dem feinen Landhäuschen empfangen werden; indem er sich einen Augenblick ein Leben ansah, das von seinem eigenen verschieden war, würde er manche Eigentümlichkeit beobachten. Das war jedenfalls ein besserer Zeitvertreib als eine der Familienzeitschriften zu durchblättern, die im Lesezimmer lagen. Diese Dame, deren Silhouette so ungewöhnlich war, mußte seltsam sein; sie würde es sicherlich für ihn sein, da er unschuldig war und aus der Provinz kam.

II.

Auf dem grellen Weiß des schon aufgedeckten Bettes lag das graue Sammettäschchen und verbreitete einen feinen Duft.

Der junge Mann wusch sich die Hände, bürstete seinen Hut, nahm die Zwicken von seiner Hose. Er wollte die Kerze, die knisterte, ausblasen, als ein Zug von Wohlgeruch, wie ihn die Tuberose ausstrahlt, seine Nasenflügel traf. Von einer plötzlichen Neugier erfaßt, öffnete er das Täschchen und kehrte es um. Eine Börse, ein ziseliertes Fläschchen, ein kleiner Spiegel und ein Album fielen aufs Bett. Er nahm das Album, das in weißes verblichenes Leder gebunden war und ließ das silberne Schloß spielen. Mit einer feinen und gedrängten Handschrift bedeckt, trug es auf der ersten Seite den Titel:

„Vita vecchia."

Er kannte nicht die „Vita nuova", das geheimnisvolle Gedicht des geheimnisvollsten der modernen Dichter und begriff nicht die besondere Beziehung der Titel. Das alte Leben, das frühere Leben bezeichnete ein Gedenkbuch, ein Tagebuch; und er, der seine Augen nicht zu der Unbekannten erhoben, wenn er sie in einer intimen Lage überrascht hätte, verletzte ohne Bedenken die Geheimnisse ihrer Seele.

Noch einmal abgeschrieben, um in tragbarem Format besser aufgehoben zu werden, schienen diese Bekenntnisse ausgewählte Seiten eines umfangreicheren Originals zu sein. Die Einzelheiten, die Umstände waren unterdrückt worden, um nur die gefühlvollen Stunden und die Etappen einer Leidenschaft zu bewahren.

Den der Zufall augenblicklich zum Besitzer dieses intimen Tagebuches machte, war kein romantischer Geist. Ueber die Liebe hatte er nur wage Gedanken: seine aus Mangel an Beschäftigung entstandene Neugier zeigte ihm nicht, daß diese Lektüre ein Leckerbissen sei. Er war noch nicht soweit im Leben gekommen, daß er sich für das Studium der Seele interessierte, und besonders der leidenschaftlich bewegten Seele.

Mit Bedächtigkeit also und ohne einen anderen Eindruck als den des Parfüms, das von dem Täschchen ausströmte, überflog er diese Sammlung weiblicher Empfindungen, in dem ein anderer, mit grösserer Erfahrung, das tiefe Interesse gefunden hätte, das von jedem aufrichtigen Bekenntnis ausgeht.

„Vita vecchia."

Ich wußte nicht, daß ich schön bin. Mein erster Ball hat es mir enthüllt. Wie wären die schweren langen Stunden von Jedlesee erleichtert, verkürzt worden, wenn ich meine Schönheit gekannt hätte!

Aus dem Kloster bin ich in die Wälder gegangen, Schloßherrin aber Einsiedlerin, monatelang der Krankheit gegenüber, selbander mit dem Tode lebend, neben dem Bett, auf dem mein Vater seufzte.

Nachdem ich ihn verloren hatte, mußte ich die Zeit der Trauer mannigfachen, verwickelten, ermüdenden Interessen widmen. Als die strengen Pflichten erfüllt waren, ist meine Tante gekommen, hat mich dem schläfrigen Dämmern, in dem ich lebte, entrissen und mich in die Welt eingeführt, wie man ein Kind ins Wasser wirft, um ihm das Schwimmen beizubringen. Zwischen meiner Abreise von Jedlesee und meinem ersten Ball ist ein Monat vergangen, ein Monat, in dem ich nur Lieferanten, Schneider, Näherinnen gesehen habe.

Als ich am Arm des alten Ministers, der meinem Vater befreundet gewesen, erschien, wurde ich einen Augenblick von dem Glanz der Kronleuchter und dem Feuerwerk der Blicke geblendet. Auf einmal überkam mich eine sonderbare Sicherheit, als ob ich die Natur wechselte. Ich hörte auf, geblendet zu werden; ich blendete. Mein Glanz wurde von allen Augen zurückgeworfen.

Das Leben in frischer Luft, die Gewohnheit zu reiten und zu jagen; das frühe Aufstehen und das zeitige Schlafengehen, das alles hat die rosige Weiße meines Taints und die geschmeidige Bestimmtheit meiner Bewegungen geschaffen. Ich habe die Gewohnheit, mit Anmut zu befehlen, und man gehorcht mir: die Grazie des jungen Mädchens vereinigt sich in mir mit dem Charakter der Frau.

Kurz, ich bin schön, sehr schön: und tief glücklich!

Jugend und Schönheit verachten, weil sie vorübergehen, scheint mir ein düsterer und falscher Gedanke. Verachtet man die Blumen, die doch so vergänglich sind! Warum beim menschlichen Wesen nicht den Zustand der Blume und dann den Zustand der Frucht bewundern?

Meine Tante macht dieser Triumph bange um mich. Sie hat alle Predigten, die sie in ihrem Leben gehört hat, wiederholt, um mir vorzureden, was durchaus nicht angebracht war: „Ich würde nicht immer zwanzig Jahre alt sein, noch einen so frischen Taint besitzen, noch . . ." Das weiß ich wohl. Aber dann wird es süß sein, mich an meine schöne Zeit zu erinnern; mir zu sagen, daß ich schön gewesen bin, wenn ich es nicht mehr bin. Augenblicklich bin ich schön und, ich freue mich darüber.

Ich freute mich so naiv, daß ich solche Strahlen warf! Man hat einen ehrwürdigen Geistlichen kommen lassen, damit er mich vor den Hinterhalten der Welt warne. Er hat besser gesprochen als meine Tante, und ich habe ihn ebensowenig begriffen. Ich bin schön und ich bin glücklich darüber: alle Auseinandersetzungen werden das nicht ändern.

Man behauptet, daß dieses Glück nicht unschuldig sei. Ich lächle allen zu, ich sage nur liebenswürdige Dinge. Die alten Leute sind sehr empfänglich für meine Artigkeiten. Ich gebe Lust, ich empfange Lust, ist das nicht köstlich?

Eine Freundin hat mich gefragt, ob ich noch keinen Kavalier bemerkt habe. Ich habe gelacht.

Es wird einige Zeit vergehen, bevor ich jemand anders als mich im Auge des andern sehe. Ich liebe mich zu sehr, um mich mit irgendeinem zu beschäftigen, wer es auch sei.

In der Einsamkeit groß geworden sein, muß einen Menschen anders machen. Ich begreife die Empfindungen meiner Freundinnen nicht, und sie halten sich auf, wenn ich meine ausspreche. Als ich gefragt wurde, welchen von meinen Tänzern ich vorziehe, habe ich geantwortet: den besten.

Die alten Herren gefallen mir besser als die glänzenden Offiziere; die ersten sind dankbar für die geringste Kleinigkeit; die letzten sehen wie Menschenfresser aus, die mit einer Brotkrume vorlieb nehmen und sich zu guter Laune zwingen. Die Geckenhaftigkeit des Mannes ist häßlich und dumm oder tückisch und beunruhigend.

Ich habe mir die Koketterie erklären lassen, und ich frage mich, ob ich kokett bin. Ich will gefallen, und zwar allen, aber ich tue nichts anderes dazu, als daß ich selbst bin: ich die gleiche wie in Jedlesee, nur mit etwas mehr Toilette.

(Fortsetzung folgt.)

und Kolonisation. Auch muß man auf Vermehrung des Anbaues von Kakao und Baumwolle und auf die Wiederaufnahme des Anbaues von Reis und anderen früher zur Ausfuhr aus Pará gelangenden Artikeln bedacht sein. Der Gouverneur Herr Enéas Martins hat bereits ein eingehendes Studium des Landes zwischen Oyapock und Araquary veranlaßt. Sehr vernünftig, freilich wenig nach dem Sinne der Kirchturmpolitiker und Dorfkaziken sind die Ausführungen, die in der Botschaft über die zu weitgehende Selbstverwaltung der Munizipien als Quelle vieler Uebel gemacht werden und die in der Forderung gipfeln, den Mißbräuchen und Unregelmäßigkeiten durch Eingreifen der Staatsgewalt ein Ende zu machen. Herr Martins wünscht, daß der Präfekt von Belém durch die Staatsregierung ernannt werde und daß die Regierung in den anderen Munizipien in die Lage versetzt werde, Schritte zu verhüten, die gegen die Interessen der Munizipien sind. Wenn er wirklich an die Durchführung dieses Teiles der Botschaft herangeht, dann wird er einen starken Stand haben, denn die Dorfhäuptlinge sind natürlich nicht gewillt, sich ihre Domänen entreißen zu lassen. Wer in diesem Kampfe Sieger bleiben wird, erscheint mehr als fraglich. Zuletzt spricht die Botschaft den Wunsch aus, daß ein geordneter und mit gehörigen Vollmachten ausgestatteter Oberrechnungshof die Finanzgebahrung des Staates überwache und regele. Sie schließt mit den Worten: „Wir haben eine lange, schmerzliche Nacht hinter uns. Das Morgenrot ist noch trübe. Möge die ehrliche Mitarbeit aller uns einen glücklichen Tag bescheren!" — Die Anfänge des neuen Gouverneurs sind gut. Wenn er so fortfährt, dann wird einer der zukunftsreichsten Staaten Brasiliens den Aufschwung nehmen, dessen er fähig ist. Der Norden rührt sich. . .

S. Paulo.

Ein Fest der Arbeit war die Einweihung des neuen Geschäftslokals der „Loja Floricultura", Rua 15 de Novembro Nr. 61, die am Sonnabend nachmittag in Gegenwart der Vertreter des Ackerbausekretariats, der „Sociedade Paulista de Agricultura" sowie der Presse und zahlreicher geladener Gäste stattfand. Das neue Lokal wurde recht gründlich in Augenschein genommen und jeder konnte sich von der großen Leistungsfähigkeit des Geschäftes überzeugen. Nach der Besichtigung des Lokals wurde den Geladenen ein ausgezeichneter Lunch serviert und da hatte Herr Dierberger, der Eigentümer des Geschäftes, und seine Gehilfen schon die Gelegenheit, den Gästen eine gediegene und geschmackvolle Tischdekoration vorzuführen. Beim Champagner ergriff der Gerent der „Loja Floricultura", Herr Theodoro Lourencini, das Wort, um die Anwesenden zu begrüßen und dabei entwarf er in kurzen markanten Zügen das Lebensbild seines Chefs, des Herrn João Dierberger. Dieser Lebenslauf ist in keiner Weise auffallend, er ähnelt hundert anderen, aber er ist trotzalledem sehr bemerkenswert, sehr lehrreich, denn aus ihm ersieht man, wie der Fleiß und die Ausdauer die Schwierigkeiten hinwegräumen, die sich einem entgegenstellen und wie der klare Blick des zur Arbeit geborenen Mannes den richtigen Weg findet, der zum Ziele führt.

Herr João Dierberger ist als Immigrant von seiner Schweizerheimat nach Brasilien gekommen und er hat dieses schöne Land mit einem mehr als leichten Gepäck betreten. Das Schicksal hat ihn kreuz und quer geführt, aber jeder Schritt hat ihn seinem Ziele näher gebracht; er ist vorangekommen, aber nicht sprunghaft, sondern von Stufe zu Stufe; besondere Glücksfälle hat er keine zu verzeichnen, denn jede weitere Stufe wurde im harten Kampf erstiegen, und gerade hierin liegt das Erfreuliche, denn ein solcher Lebenslauf erbringt den Nachweis, daß hierzulande die Mühe belohnt wird, daß zum Fortkommen nicht so sehr die hilfreiche Hand der Fortuna, als die eigene kräftige Manneshand gehört.

Nach dem Lunch begaben sich einige der Geladenen nach der Chacara Floricultura an der Avenida Jahú, der Besitzung des Herrn João Dierberger, und dort konnte sich ein jeder davon überzeugen, welche Summe von Arbeit dazu gehört, um ein Blumengegeschäft größeren Stiles zu betreiben. Fast jeden Zoll Bodens hat Herr Dierberger dem Sumpfe abringen müssen; jetzt ist aber die große Chacara in dem allerbesten Zustand — der frühere Sumpfgrund ist ein wertvoller Besitz geworden. Die Instandhaltung der Chacara erfordert selbstverständlich auch heute noch eine beständige und fleißige Arbeit und eine umsichtige Arbeit nicht minder.

Auf der Chacara verweilten die Geladenen bis zum Abend und kehrten dann in vier Automobilen nach der Stadt zurück, alle mit dem verlebten Nachmittag und dem Gesehenen mehr als zufrieden. Indem wir Herrn Dierberger für die unserem Vertreter erwiesene freundliche Aufnahme an dieser Stelle herzlichst danken, wünschen wir ihm in seinem neuen eleganten Lokal, das für ihn einen größen Schritt vorwärts bedeutet, viel Glück und Erfolg.

Mord. Am Sonntag abend zu einer schon recht späten Stunde waren in der Wirtschaft eines gewissen Enrico Vecchio am Largo do Cambucy Nr. 6 die Barbiere Nicola Barone, Antonio Samora, Gaspar Sanchez und Miguel Sanchez versammelt. Sie waren alle sehr erhitzt und stritten diesem Zustand entsprechend sehr laut. Es dauerte nicht lange, da fielen auch schon beleidigende Worte. Nicola Barone beschuldigte seine Kollegen, sie hätten ihn bei einem Fiskal denunziert und er habe wegen Nichteinhaltung des Ladenschlusses eine schwere Geldstrafe zahlen müssen. Die anderen bestritten das und Nicola Barone zog zur Bekräftigung seiner Aussagen einen Revolver hervor. In diesem Augenblick verließ der Wirt des Lokals seinen Platz, um die Polizei zu rufen. Kaum war er auf der Straße, da krachten auch schon die Schüsse und als er mit der Polizei zurückkehrte, da lag Nicola mit durchschnittenem Halse auf dem Boden. Miguel Sanchez war verschwunden, so daß der Verdacht der Täterschaft auf ihn fällt. Die anderen zwei Barbiere, Antonio Samora und Gaspar Sanchez, die verhaftet wurden, wollen aber nichts aussagen. — Wenn es mit der Sache sich so verhält, wie die Polizeichronik sie erzählt, dann hätte Miguel gar nicht zu fliehen brauchen, denn sein Freispruch ist so gut wie sicher und es ist vielleicht sogar besser, ein paar Monate in Untersuchungshaft zu sitzen, als verfolgt herumzuirren.

Handelswoche. In der letzten Woche zeigte der Santos-Markt Baissetendenz. Die Handelskreise blieben aber ruhig in der bestimmten Erwartung, daß die Reaktion bald eintreten muß. Die vorherige Woche schloß mit 7$800 für Typ 4 und 7$100 für Typ 7. Während der Berichtwoche fielen die Preise dreimal um je 100 Reis, sodaß der Markt am Sonnabend mit 7$500 für Typ 4 und 6$800 für Typ 7 schloß.

Verkauft wurden in Santos im Laufe der Woche 33.622 Sack gegen 42.391 Sack in der vorherigen Woche. Der Tagesdurchschnitt der Verkäufe war 5.603 gegen 7.065 Sack. Der Tag der größten Verkäufe war der Dienstag mit 14.050 Sack, der der kleinsten Verkäufe der Montag mit 3.055 Sack. Der Tagesdurchschnitt der Zufuhren war 14.193 gegen 7.008 Sack; die Gesamtzufuhr war 85.162 gegen 42.053 Sack in der vorherigen Woche. Der Tag der größten Zufuhr war der Montag mit 21.113 Sack, der der kleinsten Zufuhr der Dienstag mit 10.269 Sack. Seit dem 1. des Monats betrugen die Zufuhren 90.914 Sack, seit dem 1. Juli 7.712.946 Sack gegen 8.695.541 Sack in der gleichen Periode des Vorjahres. Verladen wurden seit dem 1. Februar 408.480 Sack, seit dem 1. Juli 7.430.943 Sack. Verkauft wurden seit dem 1. Februar 90.914 Sack und seit dem 1. Juli 5.089.127 Sack. — Die Vorräte betrugen am Sonnabend, den 15., 1.620.645 Sack gegen 1.767.519 Sack am vorherigen Sonnabend und 2.142.474 Sack am gleichen Datum des Vorjahres.

Staatswahl. Die Lichtung der Wahlresultate dauert dieses Mal sehr lange, und wenn man auch weiß, daß die offiziellen Kandidaten auf der ganzen Linie gesiegt haben, so ist die genaue Zahl der auf die vereinigten Stimmen noch immer nicht bekannt. Die Lichtung der auf die Senatoren gefallenen Stimmen hat folgendes Resultat ergeben, das durch die Hinzuziehung der noch ausstehenden Zahlen keine nennenswerte Aenderungen erfahren dürfte: Albuquerque Lins 82.470, Mello Peixoto 71.520, Ignacio Uchôa 69.732, Ricardo Baptista 68.791, Luiz Piza 68.688, Gabriel de Rezende 64.438, Guimarães Junior 63.026, Bento Bicudo 24.446, Carlos Botelho 23.461. Leider ist der unabhängige Kandidat, Herr Dr. Carlos Botelho, seinem rodophinistischen Mitbewerber, Herrn Bento Bicudo erlegen. Der vorzügliche Wirtschaftspolitiker Dr. Botelho hätte in dem ersten Kongreßhause mehr leisten können, als sein siegreicher Gegner, der sich ausschließlich für die Parteipolitik interessiert, aber die Wählerschaft hat es anders entschieden. — Erfreulich ist die große Stimmenzahl, die Herr Dr. Albuquerque Lins auf sich vereinigt hat, denn in dieser Zahl liegt eine beredte Anerkennung der Verdienste des Mannes, der das Staatsschiff mit sicherer Hand um die gefährliche Klippe der „Befreiung" herumsteuerte. Gerade dieser Tage kehrt Herr Dr. Albuquerque Lins nach einer längeren Abwesenheit in Europa nach São Paulo zurück und die große Stimmenzahl ist der beste Willkommengruß, den die Bevölkerung ihm entbieten kann.

Dr. Albuquerque Lins. Der Expräsident, Herr Dr. Albuquerque Lins, wird morgen in Santos erwartet. Mit dem acht Uhr-Zug werden viele Freunde und Verehrer des Erwarteten sich nach Santos begeben, um ihm schon an Bord der „Asturias" ihren Willkommensgruß zu entbieten. Für die Heraufahrt nach São Paulo hat die Staatsregierung Herrn Dr. Albuquerque Lins einen Spezialzug zur Verfügung gestellt.

Munizipalanleihe. Die Präfektur will bekanntlich eine Anleihe von 45.000 Contos aufnehmen. Wie man hört, hat sie von ausländischen Financiers bereits einige Angebote erhalten. Die Stadt São Paulo hat also im Auslande den allerbesten Ruf, denn die Geldleute bieten selbst die benötigten Kapitalien an. Die Munizipalität kann von diesen Angeboten aber noch keinen Gebrauch machen, denn der Staatskongreß hat die nachgesuchte Erlaubnis, die Anleihe aufnehmen zu dürfen, vor dem Schluß der vorjährigen Sitzungsperiode nicht erteilt und jetzt ist das Parlament geschlossen.

Viaducto do Chá. Der große Viadukt, der die Rua Direita mit dem Platz des Munizipal-Theaters verbindet, spielt in unserer Presse sehr häufig die Seeschlange. Fehlt noch zur Füllung des Blattes eine Notiz, so wird darüber geschrieben, daß das alte Bauwerk nicht mehr ganz sicher sei. Damit wird das Plätzchen in der Zeitung ausgefüllt und man kann noch darauf rechnen, daß diese Füllnotiz einen größeren Eindruck macht, als manche andere von der besten Aktualität. Wie es mit dem Viadukt aber eigentlich steht, das weiß keiner zu sagen, denn es ist keine Untersuchung seiner Tragfähigkeit vorgenommen worden und alle Urteile, die man über ihn bildet, basieren sich auf die Annahme, daß eine Brücke, die man vor vielen Jahren für die Bedürfnisse der damaligen Zeit gebaut, dem riesigen Verkehr von heute nicht mehr gewachsen sein könne. Auch wir sind dieser Ansicht. Als man den Viadukt baute oder als man ihn später verstärkte, da gab es noch kein Auto in São Paulo; der damalige Verkehr war im Vergleich zu dem gegenwärtigen ein sehr geringer. Man hatte keine Ahnung davon, wie die Stadt sich entwickeln wird, und man konnte somit auch nicht an die kolossale Belastung des Viaduktes denken. Jetzt fahren Tausende von Autos jeden Tag über den Viadukt; die Zahl der verkehrenden Straßenbahnwagen ist ungeheuer und diese Vehikel sind alle sehr schwer. Die Belastung ist eine fortwährende, denn der Wagenstrom hört nie auf, und das kann nicht ohne zerstörenden Einfluß bleiben.

Jetzt wollen ängstlichere Gemüter schon die Wahrnehmung gemacht haben, daß der Viadukt schon dann erzittert, wenn ein leichter Einspänner über ihn fährt. Das kann schon sein, aber dann ist der Einspänner nicht an dem Erzittern schuld, sondern die drei oder vier Straßenbahnwagen und die fünf oder sechs Autos, die zu derselben Zeit über den Viadukt fahren. Das kann nun aber dem sein wie es wolle: Tatsache ist und bleibt, daß der Viadukt zittert und manchmal sogar sehr stark und deshalb ist die neuerdings an die Präfektur ergangene Aufforderung, die Brücke auf ihre Tragfähigkeit untersuchen zu lassen, sehr berechtigt. Ueber das Resultat einer solchen Untersuchung kann man schon vor vorneherein schlüssig sein: der Viadukt muß sofort umgebaut werden.

Die Präfektur hat schon jedenfalls daran gedacht, denn die nach ihren Angaben ausgearbeitete neue Fahrordnung der Straßenbahnwagen deutet schon darauf hin, daß sie den Viadukt entlasten wollte. An maßgebender Stelle ist also die Ansicht, daß an dem Viadukt etwas geschehen müsse, bereits vorhanden und man muß nur noch wünschen, daß aus dieser Ansicht die letzte Konsequenz gezogen werde.

Telegraph. Die Bundesregierung hat für die Legung einer zweiten Telegraphenlinie zwischen der Landeshauptstadt und São Paulo einen Kredit von 400 Contos eröffnet. Die Arbeiten sollen sofort in Angriff genommen werden, denn die zweite Linie ist zu einem sehr empfundenen Bedürfnis geworden.

Folgen der Betrunkenheit. Am Sonntag morgen um etwa sieben Uhr machte ein betrunkener Farbiger in der Nähe des Viaduktes großen Lärm und die Polizei nahm ihn fest. Er entriß sich aber dem Ordnungswächter und lief über die Brücke von den Polizisten verfolgt. Diese hatten den Mann schon beinahe erreicht, als er sich plötzlich über das Geländer schwang und auf das Pflaster der Rua Formosa herabstürzte. Von der Assistencia wurde der Mann nach der Santa Casa gebracht, wo er nach wenigen Stunden starb. Der Unglückliche, der sich einen Schädelbruch zugezogen hatte, hieß Armando Francisco de Paula und war 26 Jahre alt.

Besiedelung. Der Landwirtschaftsminister hat einen Kontrakt unterzeichnet, der den Herren Mauricio de Lacerda und Raphael Pinheiro wieder einen Grund geben wird, ihre patriotischen Lieder anzustimmen. Es handelt sich um einen mit der „Companhia Rural de Commercio e Industria" abgeschlossenen Vertrag, nach dem die genannte Gesellschaft sich verpflichtet, zehntausend Einwandererfamilien einzuführen und sie in Campos Novos do Paranapanema, Staat São Paulo, anzusiedeln. Auf den Vertrag selbst werden wir bei späterer Gelegenheit des Näheren eingehen. Jetzt wollen wir nur die große Tragweite dieses Unternehmens betonen.

Campos Novos do Paranapanema ist ein riesiges, bisher noch fast ganz unbewohntes Gebiet, das von vier Flüssen, Paraná, Paranapanema, Peixe und Santo Anasticio durchschnitten wird und durch die Zweiglinie der Sorocabana Railway Santo Grande—Porto Tibiriçá führt. Der Name der Gegend ist irreführend, denn es handelt sich dort nicht um Campos, sondern vielmehr um Wälder, die sehr viel Nutzhölzer bergen, welche ein guter Exportartikel werden können.

Die genannte Gesellschaft besitzt dort eine riesige Fazenda „Araras", die zuerst kolonisiert werden soll und die allein vielleicht schon den zehntausend Familien Platz bieten kann. Gelingt der Gesellschaft die Durchführung ihres großen Planes, bringt sie tatsächlich zehntausend Familien in einigen Jahren nach Campos Novos do Paranapanema, dann entsteht in einer mit São Paulo durch Eisenbahnen verbundenen Gegend eine Kolonie, die einen großen Teil des Bedarfes an Lebensmitteln liefern kann, was unbedingt zu der Verbilligung derselben führen muß. São Paulo würde von dieser durch Bundeshilfe geschaffenen großen Privatkolonie sehr viel profitieren, denn der Stand der kleinen Besitzer wäre durch diese Kolonie sehr gestärkt und dieser Stand gehört gerade zu denen, aus welchen der Staat großen Nutzen ziehen kann.

Es entsteht aber nun die Frage, wie werden sich die Fazendeiros zu dem Problem der Besiedelung der Campos Novos do Paranapanema stellen. Die Fazendeiros sind etwas eifersüchtige Herren und sie sehen es nicht gern, daß neben ihnen eine andere Macht entsteht. Dabei leiden sie gegenwärtig fast alle unter dem Mangel an Arbeitskräften und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie in der Besiedelung des genannten weiten Gebietes ein Unternehmen erblicken, das ihnen die Zuwanderer abspenstig machen will. Sie haben aber kein Recht dazu. Es ist selbstverständlich, daß man die Sorge für die Fazendas, die den Staat reich machen, nicht aus dem Auge läßt, aber ebenso selbstverständlich ist es, daß die öffentlichen Gewalten für die Entstehung eines starken Kleinbauernstandes Sorge tragen, denn dieser Stand ist für den soliden Fortschritt des Landes ebenso notwendig wie der Großgrundbesitz.

Von der Post. Die Beamten der ambulanten Post beschweren sich, daß sie seit dem Monat August vorigen Jahres keine Gratifikation bekommen haben, obwohl der betreffende Kredit von dem Rechnungstribunal registriert worden ist. Das Geld ist also da, und die Schuld daran, daß die Beamten ihre Gratifikation nicht bekommen, liegt nur an der hiesigen Postverwaltung.

Der „politische" Mord in Sorocaba. Unsere Leser werden sich noch daran erinnern, daß vor nun fast zwei Jahren in Sorocaba der Advokat Dr. Ferreira Braga von dem Kaufmann João Lacerda erschossen wurde. Da der Ermordete ein Hermist war, so wurde der Mord, obwohl alles dafür sprach, daß es sich um eine Privatsache gehandelt hatte, von den Rodolphinisten zu einem politischen Verbrechen gestempelt und die Regierungspartei für den Tod des in Sorocaba sehr populären Mannes verantwortlich gemacht. Bei der mit der größten Unparteilichkeit geführten Untersuchung stellte es sich unzweifelhaft heraus, daß die Politik mit dem Verbrechen absolut gar nichts zu tun gehabt hatte. Lacerda kam vors Schwurgericht und wurde zu fünfundzwanzig Jahren Zellenhaft verurteilt. Die Verteidigung apellierte und der Prozeß wurde von dem Justiztribunal an eine neue Jury verwiesen. — Die zweite Verhandlung fand nun am Sonnabend, den 15., statt und Lacerda erhielt jetzt 28 Jahre und sechs Monate Zellenhaft. Jetzt wird die Verteidigung jedenfalls nicht mehr apellieren, denn sie muß befürchten, daß Lacerda das dritte mal das höchste Strafmaß von dreißig Jahren Zellenhaft bekommt. — Zu beklagen ist der Mann nicht, denn sein Verbrechen war von seltener Gemeinheit.

Eine alte Erinnerung. Am 13. ds., jährte zum achten Male der Todestag des Marschalls Conrado Jacob de Niemeyer. Aus diesem Anlaß hat der fluminenser „Paiz" einen Tagesbefehl herausgegraben, den der genannte Militär erlassen, als er die Feuerwehr in Rio de Janeiro kommandierte. Einige Offiziere und Soldaten der Feuerwehr hatten in der bezahlten Abteilung des „Jornal do Commercio" ihrem Kommandanten ein Loblied gesungen und darauf erwiderte der damalige Oberstleutnant Niemeyer wie folgt: „Der Oberstleutnant und Generaldirektor dieses Korps sieht sich veranlaßt, den Herren Offizieren und Soldaten zur Kenntnis zu bringen, daß die in dem „Jornal do Commercio" veröffentlichte offizielle Manifestation als disziplinwidrig sein Mißfallen erregt hat. Er erklärt, daß er diese Manifestation nicht annehmen kann, denn die Herren Offiziere dieses Korps dienen der Nation und der Regierung und nicht der Person, der sie kommandiert. Um die Wiederholung eines solchen Aktes zu verhindern, verbietet er ausdrücklich jedes Schreiben, in dem seine Kommandierten offiziell figurieren. Zum Schlusse erinnert er die Herren Offiziere und Soldaten dieses Korps daran, daß das einzige Mittel, die Achtung und Wertschätzung der höheren Autoritäten zu erlangen, die Erfüllung der Pflichten und die Beachtung des Reglements ist, sowie die Hingebung und der Eifer für den Dienst. Nur durch die Erfüllung dieser Pflichten kann man den Wunsch zeigen, das Vertrauen seines Chefs zu erringen. Durch das seinen Akten und seiner Akten gespendete Lob, wie Sie das heute unvernünftiger und unglücklicherweise getan haben, können Sie das nicht erreichen. Oberstleutant Conrado Jacob de Niemeyer, 19. Januar 1876." Ob es wohl heute auch noch einen Oberstleutant gibt, der über die „Manifestationen" seiner Untergebenen ebenso denkt, wie der alte biedere Niemeyer?

Deutsches Konsulat. Wir erhielten den Besuch des kais. deutschen Konsuls, Herrn Dr. von der Heyde, der sich von uns verabschiedete und gleichzeitig seinen Stellvertreter, Herrn Eugen Will, bisher kais. Konsul in Bahia, vorstellte. Am Sonnabend besuchten die Herren Konsuln auch die Staatssekretäre. Am Sonntag abend fuhr Herr Konsul Dr. von der Heyde mit dem Luxuszug nach Rio de Janeiro, wo er, wie bekannt, vertretungsweise die Leitung des Generalkonsulats übernimmt, während Herr Eugen Will mit der Führung des hiesigen Konsulats betraut bleibt. Im Luz-Bahnhof hatten sich zahlreiche Herren eingefunden, um von Herrn Dr. von der Heyde, der hier sehr viele Freunde hinterläßt, Abschied zu nehmen; unter den zum Abschied Erschienenen befanden sich auch die Vertreter des Herrn Staatspräsidenten und der Herren Staatssekretäre. Indem wir Herrn Konsul Dr. von der Heyde in seinem neuen Wirkungskreise alles Angenehme wünschen, heißen wir Herrn Konsul Eugen Will in unserer Stadt herzlichst willkommen.

Karnevalsgesellschaften. Die Munizipalkammer hatte durch ein Gesetz vom 22. Januar ds. Jahres zur Unterstützung der Karnevalsgesellschaften Preise von zusammen acht Contos de Reis ausgesetzt. Die unter den am besten abschneidenden Gesellschaften angenommene Jury hat nun entschieden, daß die Excentricos fünf, die Fenianos zwei und die Legionarios do Averno ein Conto bekommen sollen. Diese Preise sind von der Präfektur bereits ausgezahlt worden.

Ein schlimmes Vorzeichen. Am Sonntag abend feierte ein syrisches Paar orthodoxen Glaubens Hochzeit und waren dazu, wie ja bei solchen Fällen üblich, viele Gäste geladen. Es ging ziemlich hoch her, denn jeder trank auf die Gesundheit des Brautpaares und vertrank dabei den eigenen Verstand. Auf einmal entstand Streit und keiner wußte, warum und weshalb. Von Worten kam es zu Taten und schließlich verprügelte sich die ganze Gesellschaft — es war ein Kampf aller gegen Alle; jeder wehrte sich seiner Haut und kratzte die des lieben Nächsten. Den Abschluß fand das schöne Fest auf der Polizei, wo drei der Hochzeitsgäste verbunden werden mußten. Von dem Delegado gefragt, warum sie die Schrammen erhalten hätten, sagten sie mit unübertrefflicher Naivität, daß sie selbst nichts wüßten. — Wenn es aber schon an der Hochzeitstafel Knüppelsuppe gibt, wie soll es dann erst nach den Honigmonden zugehen! — Die Hochzeit wurde in der Rua Senador Queiroz Nr. 10 gefeiert.

Kabelnachrichten vom 16. Februar

Deutschland.

— In Danzig wurde ein bei einer Werft tätiger Ingenieur namens Dr. Seegel als der Spionage verdächtig verhaftet.

— In Leipzig stürzte der Flieger Lenk aus einer Höhe von achthundert Meter herab und starb bald darauf an den erhaltenen Verletzungen.

— Im Hamburger Hafen stießen die Dampfer „Galatta" und „Christiania", beide deutscher Flagge, zusammen. Die „Christiania" versank. Bei der Katastrophe kamen fünf Personen ums Leben.

— In Kowno, Lithauen, wurden zwei deutsche Offiziere von der russischen Polizei als der Spionage verdächtig festgenommen.

— Der bisherige Gesandte in Brüssel, Herr von Flotow, wurde zum deutschen Botschafter in Rom ernannt. (Diese Meldung steht im Widerspruch zu früheren Berichten).

— Der Bräutigam der Prinzessin Viktoria Luise, Prinz Ernst von Cumberland, ist in das preußische Heer eingetreten.

— Argentinien hat bei deutschen Werften sechs Torpedoboote in Auftrag gegeben.

Oesterreich-Ungarn.

— Der Abgeordnete Heltai wurde zum Bürgermeister von Budapest gewählt.

Italien.

— Das „Popolo Romano" veröffentlicht eine Zuschrift des brasilianischen Gesandten, Herrn Dr. Alberto Fialho, in der dieser Diplomat die Behauptung, daß die Einwanderer in Brasilien schutzlos seien, entschieden zurückweist. Der Schutz liege schon in den Gesetzen, die die Einwanderer ebenso behandeln, wie die Eingeborenen. Er könne es nicht verstehen, welchen Schutz die Italiener noch verlangen wollen. Der Korrespondent des „Popolo Romano" habe den brasilianischen Minister des Aeussern nach diesem Schutze gefragt und der Minister habe darauf keine Antwort gegeben. Das habe die Zeitung nun so gedeutet, als hätte Herr Lauro Müller selber die Schutzlosigkeit zugestanden. Das sei aber nicht der Fall. Der Minister habe einfach nichts zu sagen gewußt, weil ihm die Frage sonderbar vorgekommen sei, und sonderbar sei auch das Reklamieren eines Schutzes, das noch über die Gesetze hinausgehen soll. — In seinem der Zuschrift gewidmeten Kommentar bleibt das „Popolo Romano" aber dabei, daß Brasilien es an dem Schutze fehlen lasse und das könne Italien nicht dulden, denn die Schutzlosigkeit seiner Angehörigkeit verletze seine Würde.

Frankreich.

— Auf der Suche nach dem Banditen Lecombe, der vor einigen Monaten einen anarchistischen Journalisten und dessen Frau, die er beide für Verräter hielt, unter besonders gräßlichen Umständen ermordete, fand die Pariser Polizei einen gewissen Francoville, der zu der Bonnot'schen Bande gehört hatte, sich aber bisher hatte versteckt halten können. Francoville und sein Gastgeber Teloi wurden verhaftet.

— Der Flieger Farman machte einen Flug von 240 Kilometern in Begleitung mehrerer Passagiere. Das Experiment, mehrere Personen mit dem Aeroplan zu befördern, gelang glänzend.

Spanien.

In der Minenregion von Oviedo droht der Generalstreik auszubrechen. Grund des Aufstandes ist die schlechte Behandlung der Grubenarbeiter.

Mexiko.

Die Regierung hat mit den Rebellen Waffenstillstand geschlossen. General Gomez wurde zum Präsidenten ausgerufen. Die Situation ist nach wie vor besorgniserregend.

Der Balkankrieg.

Den Inhalt der heute vorliegenden Telegramme kann man in dem kurzen Satz zusammenfassen: es gibt nichts neues. Die Telegramme befassen sich nur mit mehr oder weniger wagen Vermutungen. Die Korrespondenten sind in Ermangelung eines besseren Materials Gerüchterstatter oder Zeichendeuter geworden, denn etwas telegraphieren müssen sie. Einiges Interesse verdient nur die Nachricht, daß Rumänien ungeduldig geworden sei und Bulgarien energischer auf die Bude rücken wolle.

Deutsch-evangelische Gemeinde Rio de Janeiro (Rua Meuezes Vieira ant. Rua dos Invalidos Nr. 119). Jeden Sonntag Gottesdienst, vorm. 10 Uhr; am letzten Sonntag des Monats Abendgottesdienst um 7½ Uhr.

Caixa Mutua de Pensões Vitalícias

Die erste Institution für lebenslängl. Rentenversicherung i. d. Vereinigt. Staaten v. Brasilien

Depot auf dem Bundesschatzamt zur Garantie der Operationen 200:000$000

Zentralbureau: Travessa da Sé (Eigen. Gebäude) S. PAULO | **600 Korrespondenten** in allen Staaten Brasiliens zerstreut | **Filiale** Rua José Mauricio 115 — Sobrado Rio de Janeiro (Eigenes Gebäude

Gezeichnetes Kapital 12.626:520$ — Unveräusserliche Fonds 3 786:900$
Eingetragene Mitglieder bis 8. Februar 64.795

Pensionen:

Kasse A. Bei einer monatlichen Zahlung von 1$500 erlangt man nach 20 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.

Kasse B. Bei einer monatlichen Zahlung von 5$000 erlangt man nach 10 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension

— Statuten und Reglements gratis jedem der sie verlangt. —

Oliver Pflüge

sowie **sämtliche Landwirtschaftlichen Geräte**

Rio de Janeiro Caixa N. 745 — **Hasenclever & Co.** — São Paulo Caixa N. 79

Um bekannt zu bleiben,

muss man ständig inserieren.

Cinema Guayanazes

Empreza: J. PERRONE & Co.
Largo dos Guayanazes 83, S. Paulo

Den verehrlichen Familien und Mitgliedern der deutschen Kolonie beehren sich die Unternehmer höfl. mitzuteilen, dass in ihrem eleganten und allen Vorschriften entsprechend ausgestatteten Cinema, welches in der kurzen Zeit seines Bestehens von der verehrl. deutschen Kolonie bevorzugt wird, die besten Films der hervorragenden Firmen:

Bioskop in Berlin,
Nordisk-Film in Kopenhagen
Ambrosio- und Itala-Film,
sowie alle erfolgreichen Neuigkeiten auf diesem Gebiete vorgeführt werden.

Familien-Programme

An Wochentagen
Fortlaufende Darstellungen.
(Sessões corridas)
An Sonn- und Feiertagen
Matinée
unter besonderer Berücksichtigung der Kinderwelt. Während der Matinée Verteilung von Bonbons an die Kinder.
Abends **Soirée.**
Matinée und Soirée in abgeteilten Darstellungen. 5927
Beginn d. Sitzungen 7 Uhr abends

Zur gefl. Beachtung!

Teile hierdurch mit, dass ich in Rio, Largo S. Francisco No. 14, Dienstag, Mittwoch, Freitag u. Sonnabend, in Petropolis Montag u. Donnerstag meine Sprechstunden abhalte. 3767

Hans Schmidt
Deutscher Zahnarzt

Blenolina Castiglione

Wirkungsvolle Einspritzung gegen Blennorraghie. Sicheres und unvergleichliches Especificum, das die frischen Gonorrhen in 24 - 28 Stunden und die chronischen in 8 Tagen heilt.
Die „Blenolina Castlione" heilt chronische Verrenkung, Weissfluss, Entzündung der Gebärmutter und der Blase.
Die „Blenolina Castiglione" heilt alle Gonorrhen und Blenorrhagien, Entzündung und Ausfluss der Geschlechtsorgane selbst in veralteten Fällen. Um die Heilung zu beschleunigen, erhält man zugleich ein Pulver, das in einem Liter gekochten Wasser aufzulösen ist; mit dieser Lösung wird eine Waschung gemacht eine Stunde vor Gebrauch der „Blenolina" und die Heilung wird schnell u. ohne Nebenwirkung erfolgen. Zu haben in allen Apotheken und Droguerien.
Preis der Flasche Rs. 5$000 per Post Rs. 6$000.
General-Depot: Pharmacia Castiglione
Rua Santa Ephigenia 46 - Telefon 3128 - Postfach 1062 - S. PAULO

Mellins

das beste Nahrungsmittel für Kinder und Kranke.
Agenten: Nossack & Co., Santo

Food

3430

Möblierter Saal 737

mit Schlafzimmer zu vermieten Rua General Ozorio 66, S. Paulo.

Dr Nunes Cintra

Praktischer Arzt.
(Spezialstudien in Berlin)
Medizinisch-chirurgische Klinik, allgemeine Diagnose und Behandlung v. Frauenkrankheiten, Herz-, Lungen-, Magen-, Eingeweide- u Harnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Blennorrhagie. Anwendung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem einen Kur-us absolvierte. Direkter Bezug des Salvarsan v. Deutschland. Wohnung: Rua Duque de Caxias 50-B. Telefon 1649. Konsultorium: Palacete Bamberg, Rua 15 de Novembro. Eingang von der Ladeira João Alfredo. Telefon 2080.
Man spricht Deutsch.

Für Herrn **Emil Rosenheim**

Weber) liegen Nachrichten in der Expedition d. Ztg., S. Paulo.

Abrahão Ribeiro
Rechtsanwalt
— Spricht deutsch —
Büro: Rua José Bonifacio 7, S. Paulo. Telephon 2128
Wohnung: Rua Maranhão 3, Telephon 3207

Conrad von Hoetzendorf,
der österreichische Armeeinspektor, der zu Besprechungen mit dem König von Rumänien in Bukarest eintraf, dem er, wie verlautet, ein eigenhändiges Schreiben Kaiser Franz Josephs überbringen soll.

Republikanische Staatsoberhäupter.

Von Baron Roquebrune-Herault.

Zu der Zeit, wo eine der größten und mächtigsten Republiken der Welt ihr neues Oberhaupt wählte, mag es angebracht erscheinen, einmal Rundschau zu halten, wen eigentlich der französische Präsident als seine „Kollegen im Amte" bezeichnen könnte und wie es um die Macht und den Einfluß dieser „Staatsoberhäupter von Volkes Gnaden" bestellt ist. Es wird überraschen zu erfahren, daß die stattliche Anzahl der Republik-Präsidenten der Zahl der Monarchen nicht weit nachsteht, daß ferner, was den Umfang des beherrschten Gebietes betrifft, die Republikaner einen größeren Teil der Erde unter ihrer Botmäßigkeit haben, als die Fürsten aus den altangestammten Herrscherfamilien. Ein Blick auf die Karte belehrt, daß der riesige amerikanische Kontinent mit 19 „Demokraten" als der „republikanische Erdteil" schlechthin anzusprechen ist; das ungeheure chinesische Reich rangiert sodann unter den Republiken modernsten Datums. — Diesen zwanzig republikanischen Staatswesen reihen sich weitere acht bis zehn an, so daß den dreißig und etlichen Königen der Erde ungefähr ebenso viele „ungekrönte Fürsten" zur Seite stehen. In Europa zählen wir nur fünf Republiken, nämlich außer Frankreich: die Schweiz, Portugal, Andorra und San Marino. Was die beiden letzteren betrifft, so bilden die Bewohner des Pyrenäentales Andorra ein Liliputstaatswesen unter französisch-spanischem Protektorat, indem sie dem spanischen Bischof von Urgel eine jährliche Abgabe von 450 Franken für seinen geistlichen Beistand und dem Präfekten des Departements Pyrénées-Orientales eine Art Zivilliste in der Höhe von 960 Franken zahlen. Der jeweilige Präsident versieht, wie in San Marino, seinen Posten als Ehrenamt. San Marino hat übrigens für Leute, denen die Politik ein Greuel ist und welche eine absolut idyllische Zurückgezogenheit lieben, einen großen Vorzug: es gibt nämlich im dortigen Ländchen keine Zeitungen!

Von den exotischen Republik-Präsidenten verdient das Oberhaupt des Himmlischen Reiches, Yuan Shi Kai, besonderes Interesse, denn es versteht sich von selbst, daß nur ein Mann von außerordentlicher Begabung und Energie es fertig bringen konnte, eine Dynastie vom Alter der chinesischen umzustürzen und einem Lande eine zweckmäßige Verfassung zu geben, welches um Jahrhunderte hinter der Kultur der modernen Zeit zurückgeblieben war. Nach allem, was darüber bisher in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, scheint die amtliche Gewalt des chinesischen Machthabers ziemlich unbeschränkt zu sein und einer Diktatur zu gleichen, wie wir sie aus den kleinen amerikanischen Staaten kennen.

Der afrikanische Erdteil mit seiner vielgestaltigen politischen Karte hat nur eine einzige Republik, diejenige von Liberia. Ihr Präsident verwaltet, wie es bei dem primitiven Kulturzustande des Landes natürlich erscheint. sein Amt in patriarchalischer Einfachheit und auf Lebenszeit. Außer dem Ansehen, welches ein neuer Kandidat auf die erste Stelle im Staate bei den eingeborenen Stämmen besitzen muß, verlangt man von ihm ein stattliches Aeussere und selbstredend — schwarze Haut. Wenn wir unseren Gewährsmännern trauen dürfen, besteht über letzteren Punkt in der Verfassung von Liberia ein besonderer Artikel, in welchem die „Bleichgesichter" für gänzlich unfähig erklärt werden, jemals auf den Präsidentenstuhl dieser „schwarzen Republik" zu klettern. Ferner finden wir in Afrika zwei Staaten, die sich einer „fast republikanischen" Unabhängigkeit vom Mutterlande erfreuen, nämlich den belgischen Kongo und das britische Südafrika. Von anderen Teilen des englischen Weltreiches, insbesondere Australien und Kanada, wäre das gleiche zu bemerken, und es ist nur eine Frage der Zeit und besonderer Umstände, daß die Generalgouverneure dieser Kolonie sich eines Tages zu unabhängigen Staatsoberhäuptern aufschwingen. —

Wie grundverschieden die Machtbefugnisse der Republik-Präsidenten sein können, lehrt ein Blick auf die Verfassung Frankreichs und etwa der Vereinigten Staaten. Der demokratische Radikalismus im Lande der großen Revolution hat zeitig dafür gesorgt, daß der „erste Citoyen der Republik" keine Veranlassung bekommt, seine Stellung mit der Position eines Diktators oder gar eines leibhaftigen Königs zu verwechseln. Der Nachfolger Armand Fallières ist, wie seine sämtlichen Vorgänger, eine rein dekorative Figur auf dem Präsidentenstuhl. Seine Macht wie seine Verantwortung werden ihm wohl schwerlich drücken. Er gehört vom Augenblick der Wahl an nicht mehr zu dieser oder jener politischen Partei, sondern ist berufen, der Schiedsrichter zu sein über alle. Das Volk hat ihm die höchste Exekutivgewalt und die Repräsentation des Staates gegenüber dem Auslande anvertraut, und in den eng gezogenen Grenzen dieser Aufgabe muß er sich bescheiden. Die wirkliche politische Macht ruht in den Händen der Minister und der beiden Kammern, welche die Gesetze erlassen, über Krieg und Frieden bestimmen und überhaupt das darstellen, was man in anderen Ländern unter dem Begriff „Regierung" versteht.

Betrachtet man demgegenüber die Stellung des Präsidenten der Vereinigten Staaten, so erhellt auf den ersten Blick, daß die Konstitution ihm weit grössere Rechte einräumt, als seinem „französischen Kollegen", und daß er auch nach der Wahl sein persönliches politisches Glaubensbekenntnis nach Kräften vertreten darf. Hat doch dieses Programm als Wahlparole gedient und verdankt er ihm den Sieg und meist auch die Popularität. Die energische Durchführung seiner Reformideen, mögen sie sich nun „demokratisch" oder „republikanisch" oder „progressistisch" nennen, betrachtet er fortan als die Hauptaufgabe seiner Regierung. Er selbst regelt sodann die Beziehungen mit dem Auslande, stellt das Budget und die Zolltarifentwürfe auf, ernennt die Regierungsbeamten und ergreift die Initiative, wenn es sich um den Erlaß neuer Gesetze handelt. Gleichzeitig fungiert er in Kriegs- und Friedenszeiten als der Chef der Armee und der Marine. Diese bedeutende Machtfülle würde den republikanischen Grundsätzen widersprechen, wenn nicht der Kongreß von Washington, der von den einzelnen, an sich unabhängigen Staaten beschickt wird, sein Vetorecht besäße und imstande wäre, einen nach der Diktatur strebenden Präsidenten ohne weiteres abzusetzen. So hat in Wirklichkeit das Volk das letzte Wort zu sprechen, wenn es sich um die Regierungsgewalt handelt. Andererseits ermöglicht die weite Bewegungsfreiheit, die man dem Präsidenten läßt, eine starke und einheitliche Regierung.

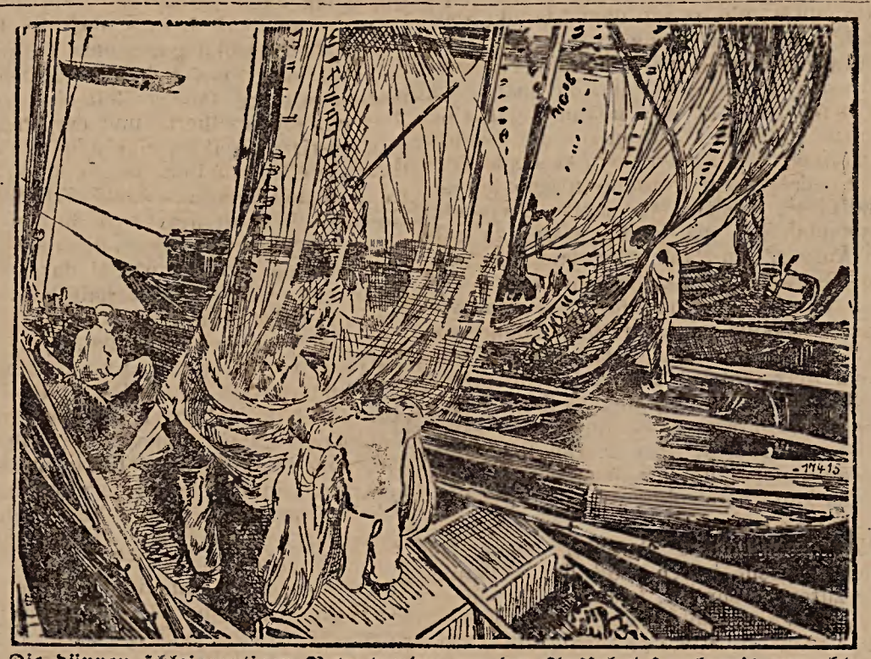
Vermischte Nachrichten

Heilung eines angeschossenen Herzens. Die Fälle, in denen ein verwundetes Herz durch einen chirurgischen Eingriff geheilt worden ist, haben sich in den letzten Jahren in erfreulichem Grade gemehrt. Meist hat es sich dabei um Stiche entweder mit Nadeln oder mit Messern gehandelt. Jetzt aber berichtet Dr. Tedesco in der Wiener Klinischen Wochenschrift über den erstaunlichen Erfolg, den er bei der Behandlung einer durch ein Geschoß verursachten Herzenswunde erzielt hat. Der Arzt, der seit zwei Jahren in einer brasilianischen Stadt tätig ist, wurde eines Tages in großer Eile zu einem jungen Burschen gerufen, der durch das Losgehen einer Schußwaffe in der linken Brust verletzt worden war und sich augenscheinlich im Zustande höchster Lebensgefahr befand. Das Bewußtsein war gänzlich geschwunden, fast der ganze Körper kalt und mit großen Schweißtropfen bedeckt. Die Schußwunde war entsprechend dem geringen Kaliber der Waffe von nur sechs Millimetern sehr klein und gab nur in Abständen einzelne Blutstropfen von sich. Während die Atmung noch wenig beeinträchtigt war, konnte der Puls überhaupt nicht mehr gefühlt werden, weder am Handgelenk, noch in der Herzgegend. Da der Befund auf eine starke innere Blutung schließen ließ, mußte möglichst schnell zur Operation geschritten werden, die sich aber geraume Zeit verzögerte. Noch bedenklicher war die Lage mit dem Beginn der Betäubung. Nunmehr hörte nicht nur auch die Atmung völlig auf, sondern es trat eine so starke Verfärbung des Gesichts ein, daß die Erhaltung des Lebens kaum noch erhofft werden konnte. Dennoch wurde durch künstliche Atmung und durch Massage der Herzgegend die Atmung wieder hergestellt. Es stellte sich nun heraus, daß dem Herzen durch das Geschoß eine Verletzung beigebracht war, die mit einem seidenen Faden verschlossen wurde. Schon am Tage nach der Operation besserte sich das Befinden des Kranken und es trat eine völlige Heilung ein, obgleich sogar eine Eiterung der Operationswunde nicht vermieden werden konnte.

Die Entstehung des Petroleums. Schon lange weiß man, daß das Erdöl sich aus pflanzlichen oder tierischen Organismen gebildet haben müsse, aber erst in neuester Zeit konnten für diese Annahme sichere Stützen gefunden werden. Hiernach verdankt das Erdöl seine Entstehung den wachs- und harzartigen Stoffen, die in einer frühen Vorzeit der Erde von niedrigen Organismen der Pflanzenwelt in großer Menge gebildet wurden. In Verbindung mit diesen pflanzlichen Organismen spielte auch noch das Fett der reichen Pflanzen- und Tierwelt jener Zeit eine wichtige Rolle. Dieses Rohmaterial wurde infolge geologischer Veränderung mit der Zeit von wasserundurchlässigen Tonschichten überdeckt und machte unter dem gewaltigen Druck dieser Ueberlagerung eine langsame Umwandlung in Erdöl durch. Das flüssige Erdöl sammelte sich alsdann unter den nach oben luftdicht abschließenden Tondecken in mit Sand ausgefüllten Hohlräumen dieser Schichten an und blieb so bis auf unsere Tage erhalten. Derartige ölführende Schichten konnten sich wie die Kohlen zu allen Zeiten der Erdgeschichte gebildet haben. Die wachsbildenden Pflanzen können, wie wir in der Jugendzeitschrift „Mußstunden" (Stuttgart) lesen, zum größten Teil nur den Algen angehörende Organismen gewesen sein. Wir hätten also das Erdöl nur in Gegenden zu erwarten, die früher einmal eine von hohen Ufern umschlossene Meeresbucht dargestellt haben, in der diese Algen durch viele Jahrtausende hindurch ungestört fortwuchern konnten. Sehen wir uns die hauptsächlichsten Oelfundgebiete auf diese Vorbedingungen hin genauer an, so finden wir sie tatsächlich in der Nähe von Gebirgen, die einstmals Meeresbuchten eingeschlossen haben. Das gilt sowohl von den ergiebigen Oelfeldern Pennsylvaniens, des Kaukasus und der Karpathen, als auch von den wenigen Lagern im Unterelsaß, in den Alpen und im Harzgebirge. Ja man hat sogar im Vertrauen auf die Richtigkeit der hiergeschilderten Annahme in zahlreichen ähnlich gearteten Gegenden unseres Erdballs Bohrungen unternommen und auch wirklich an solchen Stellen das Vorkommen von Erdöl festzustellen vermocht.

Ein Jungfrauen-Klub. Ein Jungfrauen-Klub mit materiellen Hintergedanken ist kürzlich in Chicago begründet worden. Dieser eigenartige Klub zeigt, was den amerikanischen Mädchen von heute für Ideale vorschwebeu, wenn sie eine Ehe eingehen. Ein jedes Mädchen kann dem Klub als Mitglied beitreten, wenn es die folgenden Bedingungen vorschreibt: Kein Mitglied darf heiraten, wenn der Vorstand des Klubs nicht voll davon überzeugt ist, daß das Einkommen der zu gründenden Familie nicht geringer als 20.000 Mark im Jahr ist, und daß der Frau keine unnötigen Einschränkungen gemacht werden. „20.000 Mark," so sagte die Begründerin des Vereuis, ein Fräulein Falke, „ist die Trennungslinie zwischen Karriere und Lebensunterhalt. Amerikanische Mädchen wollen Karriere machen. Den Lebensunterhalt können sie sich selbst verdienen. Es gibt Tausende von Männern in Chicago, die 20.000 Mark verdienen. In den veralteten Ansichten über die Ideale einer Ehe liegt kein Sinn. Natürlich verlieben wir uns alle einmal, aber das geht vorüber. Aber kein Mädchen sollte heiraten, eben weil sie unvorbereitet ist. Und kein Mädchen sollte allein für Brot und Butter und ein Heim heiraten."

Bankerott einer Theaterkritik. Eine etwas eigentümliche Auffassung bestätigt das „Meissener Tageblatt", das jüngst folgende Erklärung veröffentlichte: „Da augenblicklich wieder einmal die Erfahrung beweist, daß auch die günstigsten Theaterkritiken den Theaterbesuch nicht zu heben imstande sind, und da andererseits die Direktion des Stadttheaters überzeugt ist, daß ungünstige Besprechungen ihr Geschäft schädigen, so haben wir ihr den Rat gegeben, zunächst den Versuch zu machen, ohne Theaterkritik auszukommen. Die Direktion des Stadttheaters ist auf diesen gut gemeinten Vorschlag eingegangen, und wir wünschen ihr aufrichtig den besten Erfolg und volle Häuser."



Die dünnen schleierartigen Netze werden vor der Ausfahrt fangbereit gemacht.

Zu den diplomatischen Verhandlungen Oesterreich-Ungarns mit seinen Nachbarn.

Feldmarschall von Schemua,
der Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes, der vor einigen Tagen in Berlin eine Aussprache mit dem deutschen Generalstabschef hatte.

Allerlei Interessantes

Die Wiedergeburt der Bartkoteletten. Wenn die Zeichen nicht trügen, bahnt die Rückkehr zur Biedermeiertracht, die sich in der englischen Herrenmode bereits so offensichtlich kündet, auch den Bartkoteletten wieder den Weg zur Mode. Jedenfalls sind die Tage der bartlosen Mode gezählt. Das ist wenigstens die einstimmige Meinung der tonangebenden Londoner Friseure, die schon für diesen Winter die Renaissance des Bartschnittes aus der Zeit der Brummels und Grafen d'Orsays vorhersagen. Schon heute wagen sich in London einige tapfere junger Leute ans Licht der Oeffentlichkeit, deren Wangen schüchterne Ansätze zum Kotelettenbart zeigen, wenn dieser vorerst freilich noch wenig über das Ohrläppchen herabsteigt; aber es unterliegt keinem Zweifel, daß er seinen Weg nach unten finden und sich allmählich zum dichten und seidig wallenden Backenbarte auswachsen wird.

Die beleidigte Madame Steinheil. In einem Buch „Weib und Verbrechen", das H. L. Adam bei dem Londoner Verleger Werner Laurie herausgegeben hat, wird Margarete Steinheil beschuldigt, an der Ermordung ihres Mannes beteiligt gewesen zu sein. Frau Steinheil, die ganz zurückgezogen in Surrey wohnt, hatte gegen den Herausgeber und den Verleger des Buches die Beleidigungsklage angestrengt, die vor Gericht zu einem schnellen Abschluß gebracht wurde. Die Angeklagten, die die Unrichtigkeit der in dem Buch vorgebrachten Anschuldigungen erkannten, haben sich vor Gericht bereit erklärt, an Frau Steinheil eine Entschädigungssumme zu zahlen, deren Betrag öffentlich nicht genannt wird, die aber sehr hoch sein soll. Der Gerichtssaal war bis auf den letzten Platz mit einem eleganten Publikum gefüllt, das jedoch nicht auf seine Rechnung kam. Madame Steinheil hatte drei Advokaten, darunter den Unionistenführer im Unterhaus F. E. Smith, mit ihrer Vertretung beauftragt.

Der Eisbergmelder. Die „Mauritania", einer der Riesendampfer der Cunard-Linie, hat jüngst eine Reise vollendet, bei der sein neuer selbsttätiger Eisbergmelder sich so gut bewährt hat, daß auch andere englische Schiffahrtsgesellschaften an seine Einführung denken. Es handelt sich um eine Erfindung des schottischen Indenieurs Mc. Nab. Die „Mauritania" hat mit seinem Eisbergmelder einen Eisberg in mehr als 20 Kilometer Abstand entdekken können. Der Eisbergmelder beruht im wesentlichen darauf, daß er die Temperatur des Wassers in Kieltiefe am Vorderende des Schiffes und gleichzeitig die Lufttemperatur mißt. Durch elektrische Uebertragungen werden die gemeinsamen Temperaturen an einer Skala auf der Brücke (oder an einer beliebigen anderen Stelle des Fahrzeuges) anzeigt. Mit der Skala und dem elektrisch angetriebenen Zeiger ist ein Alarmwerk verbunden, das zu ertönen beginnt, sobald eine gewisse Temperatur am Kiel erreicht ist. Durch Hebelgriffe kann das Alarmwerk ausgeschaltet werden, sobald dann aber die Temperatur weiter sinkt, beginnt es wieder zu ertönen, und so geht es weiter, so daß das Sinken der Temperatur des Wassers sicher nicht übersehen werden kann. Die Erfindung des schottischen Ingenieurs sucht also den Umstand auszunutzen, daß in der Umgebung von Eisbergen durch deren Schmelzwasser die Temperatur des Wassers und der Luft erniedrigt wird. Es liegt jedoch der Einwurf nahe, ob das Kälterwerden des Wassers in der Nähe des Eisberges nicht seine Grenze hat. Ist das Fahrzeug einmal im Wasser angekommen, das die gleiche Temperatur hat, wie das Wasser in der nächsten Nähe des Eisberges, so macht der selbsttäge Eisbergmelder keine weiteren Angaben.

Feierliche Hundebegräbnisse. Vor einiger Zeit wurde berichtet, daß ein Apotheker in Toulon seinem treuen Hund, der in das Hundeparadies hinübergeschlummert war, ein Begräbnis zuteil werden ließ: er ließ ihn auf einem prachtvoll geschmückten Leichenwagen zu Grabe fahren und hielt an der Grabstätte eine ergreifende Trauerrede. Dieser Fall steht aber, wie der „Caccialore Italiano" berichtet, durchaus nicht einzig da: schon in früheren Zeiten wurden Hunde oft in derselben Weise zu Grabe getragen wie Menschen. Das Blatt zitiert einen Brief des Italieners Pupioni, der im XVIII. Jahrhundertlebte; der Brief meldet den Tod eines Hundes und schildert dann folgendermaßen das Begräbnis des Tieres: „An der schönsten Stelle des Gartens wurde ein marmornes Grabmal hergerichtet und die talentvollsten Schriftsteller der Stadt wurden ersucht, die Grabschrift zu verfassen; am Begräbnistage brachten alle, die mit dem Hause in irgendwelcher Verbindung standen, ihre Hunde mit, und man gab den vierfüßigen Begräbnisgästen zu Ehren ein Leichenmahl, das aus Suppe und Fleisch bestand. Dann wurde von zwei Dienern, welche Trauerkleider angelegt hatten, das tote Hündchen auf eine mit Gold (!) bedeckte Bahre gelegt, und nun ordnete sich der Leichenzug vor den Augen der bitterlich weinenden Dame und ihres Ritters; alle Hunde schlossen sich dem Zuge an." Etwas Aehnliches erlebte man in Mailand, als die Gräfin Giulia Samoyolow, die in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts in der Mailänder Gesellschaft eine große Rolle spielte, beim Tode ihres Hündchens nicht weniger als vierhundert Hunde zum Begräbnis „einlud"; die leidtragenden Hunde trugen Mäntelchen, die mit Silbertränen bestickt waren. Auch hier fand nach der Beisetzung des Hundes ein üppiges Leichen- und Trostmahl statt.

Ein Sklavenmarkt in Marrakesch. Die Zeiten, da die Sklaven zu Schiff nach Marokko gebracht wurden und Seeräuber auf unglückliche Christen Jagd machten, sind zwar längst dahin, aber die Sklaverei existiert immer noch in Marokko, und Marrakesch ist wie vor Hunderten von Jahren der Hauptmarkt für diesen schändlichen Handel. Zwar hat die französische Regierung den Verkauf von Menschen in allen ihren afrikanischen Gebieten verboten, aber es fehlt in Marokko nicht an Menschenware, die öffentlich feilgehalten wird. Einen solchen Sklavenhandel beschreibt in einer farbigen Schilderung die in Marokko weilende Doktorin Légey im „Matin". Ein großer, von kleinen Verschlägen umgebener Platz; in der Mitte ein gedeckter Raum, in dem die Ware bei Regen angepriesen wird. Die Sklavenhändler führen ihre Opfer in Menge herbei. Frauen, Kinder, Jünglinge und reife Männer drängen sich durcheinander in den engen Verschlägen. Sie sind ruhig, denn sie wissen, daß Widerstreben nichts hilft und daß sie auf jeden Fall verkauft werden. Langsam füllt sich der Platz mit Kauflustigen. Endlich nahen die Dellals, die Beamten, die den Verkauf leiten. Sie eröffnen den Sklavenmarkt feierlichst durch ein großes Gebet. Stehend, die Hände geöffnet vor sich haltend, gleich als ob sie darin ein Gebetbuch hielten, sagen sie mit lauter Stimme die erste Sure des Korans: „Lob Gott dem Herrn des Weltalls, dem Gnädigen, dem Mitleidigen, dem Herrscher am Tage der Vergeltung." Nach dieser Zeremonie begibt sich jeder Dellal zu dem Sklavenhaufen, der ihm zum Verkauf übergeben ist. Die Ware wird noch schnell etwas herausgeputzt; die schmutzigsten Gewandfetzen werden durch hübschere Tücher ersetzt. Dann rennen die Dellals im Eilschritt um den Platz, die Preise ausschreiend, gefolgt von den Männern, Frauen und Kindern, die verkauft werden und mühsam hinter ihnen herkeuchen. Will einer den Handel abschliessen, dann hält er die Laufenden an, prüft Zähne, Haare, Fleisch und Glieder des Opfers und beginnt um den Preis zu feilschen. Die Preise sind nach Geschlecht, Alter und Fähigkeiten der Sklaven sehr verschieden. Für einen Mann von 24 Jahren, der nichts Besonderes gelernt hat, zahlt man 16 Duros, das heißt etwa 70 Frank; junge Mädchen von 10 oder 12 Jahren bringen dagegen 120 bis 150 Duros. Eine Frau, die gut kochen kann, bringt bis zu 500 Duros. Kleine Kinder sind nichts wert und man macht mit ihnen keine großen Umstände. Trägt eine Verkaufte ein Kind an der Brust und erklärt der Käufer, daß er die Frau allein haben wolle, dann wird der verzweifelnd Schreienden ihr Kleines einfach fortgerissen, und beruhigt sie sich nicht bald, so wird sie mit Stockschlägen getröstet. Zwar hat der Sklave dem Buchstaben nach das Recht, seinen Weiterverkauf zu fordern, wenn er zu unmenschlich behandelt wird, aber dies Privileg ist nur ein Hohn mehr für die Frauen, die, im Harem eingeschlossen, den Grausamkeiten ihrer Herren wehrlos preisgegeben sind. Die Französin erzählt von furchtbaren Züchtigungen, deren Zeugin sie gewesen ist, und ruft in flammenden Worten den Staat zur Bekämpfung dieser entsetzlichen Zustände auf. Der Sklavenhandel ist nämlich auch heute noch eine direkte Institution des marokkanischen Staates, seit Mulay Hassan ist zwar nur der Verkauf von Negern und Negermischlingen gestattet; der Verkauf jedes Einzelnen muß auch durch den Kalifen genehmigt werden. Aber dies geschieht immer und ist nur eine Formalität, denn der Sultan erhält, wie vom Getreide und von anderen Waren, ein Zwanzigstel des Kaufpreises.

Ueber Paris als Lichtstadt

plaudert Dr. Brüning im „Hammer" sehr anschaulich. In dem lesenswerten Aufsatz heißt es u. a.:

Der Zug rollt in den Nordbahnhof hinein. Hilf, Himmel! Ist das die Vorhalle der Zauberstadt?! Diese düstere Scheune von Eisensparren und bröckligem Mörtel? Nach den Berliner und Kölner oder gar Frankfurter Bahnhöfen wirkt der Anblick des Gare du Nord fast abstoßend. Schmutz, Ruß, Steinkohlen und Kehrichthaufen, schmutzige Blusenmänner, über dem Ganzen eine gewisse düstere Niedergeschlagenheit. Draußen ist es noch schmutziger. Ein magerer Gaul, der nur noch von der Peitsche lebt, zieht meine Droschke. Sie ist so eng, daß ich mit meinem Gegenüber mit den Knieen karambolière.

Diese Pariser Vehikel überhaupt! Mögen es Droschken, Omnibusse oder die Wagen der elektrischen Straßenbahn sein: Alle sind unansehnlich, düster und schmutzig. Im Winter sollte man sie nur mit russischen Gummischuhen oder in langen Stiefeln betreten. Dann schadet es wenigstens nicht allzuviel, wenn einem die Fußspitzen bespuckt werden. Denn das Spucken ist in dieser Stadt des eleganten Geschmackes ein unantastbares Vorrecht. Wer sich darüber beschwert, gilt als preußischer Barbar.

Die Schmutzerei scheint überhaupt ein Pariser Privileg zu sein. Alles wird auf die Straße geworfen, besonders Papiere und Zeitungen, und am Abend watet man, bei Regenwetter, in einem förmlichen Sumpfmeer von Papierfetzen. Sogar auf den Boulevards. Sind das wirklich die Boulevards, die vielgerühmten, die als großstädtisches Paradies gepriesen werden? Zum größten Teil sind sie wahrlich davon gerade das Gegenteil.

Auch in den Bäumen hängt dieses abscheuliche Papier, das Trottoir ist mangelhaft und auch so schmutzig, daß manche Damen die Röcke bis zum Knie aufnehmen. Teils vielleicht auch aus anderen Gründen. Nötig wärs zwar nicht, denn viel Verlockendes ist da nicht zu sehen. Degeneriertes Beinwerk. Es liegt wohl nicht bloß an einer gewissen Moral, daß die Statistik betreffend Bevölkerungszunahme in Paris und überhaupt im ganzen Seine-Departement, obwohl es das am stärksten bevölkerte ist, noch trostloser ausfällt, als in den anderen französischen Städten und Departements. Ohne die Bretagne und Normandie und ein paar andere „rückständige" Gegenden gäbe es ja in Frankreich überhaupt keinen Bevölkerungszuwachs mehr.

Ein Lichtpunkt ist dieser Zustand im französischen Staate auch wahrlich nicht. Die Zahl der ehelichen Geburten ist in Paris um 40 Prozent geringer als in Berlin, dagegen übersteigt die Zahl der unehelichen Geburten in Paris die in Berlin um 65 Prozent! Das sind traurige Merkmale einer überlebten und verrotteten Kultur, die nur darauf ausgeht, der Sinnlichkeit zu fröhnen. Kein Wunder, daß manchen tiefer blickenden Franzosen eine Ahnung von jener verborgenen furchtbaren Macht überkommt, die die Scham zu töten, den Mut zu lähmen und den Willen zu entnerven vermag. Umsonst hat Zola den Angstschrei „Fécondité" ausgestoßen.

Paris ist ein ermüdetes, unfruchtbares Ungeheuer, das nur noch die perverse Lust kennt und die Kraft hat, gegen sich selbst zu wüten. Man sehe diese Mädchen- und Frauenwelt in den Riesen-Kaufhäusern, Theatern, Opern, Tanzsälen und im Gewoge des Straßenlebens. Toiletten und Amüsement sind ihr einziges Streben, nicht bei allen, aber doch bei den meisten. Die Koketterie und die Kokotterie gehen da Hand in Hand. „Chic" ist alles. Jawohl! Aber dieser Geschmack in der Kleidung ist weder vernünftig noch gesund und er ist nur deshalb so raffiniert, weil er ihre Trägerinnen befähigt, sich Reize zuzulegen, wo sie fehlen.

Im allgemeinen ein dürftiges Geschlecht, diese autochthonen Töchter Lutetias; und die Männer sind ihnen ähnlich. Deshalb blüht auch bei ihnen die Mode bis zur Affen-Narrheit. Einer immer wie der andere. Bald ist es tipp-topp, mit einem Stock von Malakka-Rohr mit Goldknopf in's Theater zu gehen: alles trägt den Stock; bald, sich à la Napoleon zu frisieren: alles trägt die Napoleons-Locke; bald ist es Mode, ein seidenes Tuch von einer bestimmten Farbe aus der Smoking-Tasche herauszuhängen zu lassen: alles läßt es hängen!

Die Pariser tragen auch Schnürleibchen und ganz feine Herren lassen sich sogar in Saffian binden. Daß derartige Vertreter der männlichen Spezies dem Kokottentum die größte Toleranz, ja eine ausgesuchte Galanterie entgegenbringen, ist nicht verwunderlich. Aber nur die frivole Oberflächlichkeit kann diese gallische Galanterie als Lichtseite des Pariser Lebens auffassen. Sie ist vielmehr eine sehr böse Dekadenz-Erscheinung. Solange ein Volk gesund ist, bringt es dem käuflichen Sexualdienst Verachtung entgegen.

Humoristisches.

Durch die Blume. „Also du bist mit dem Lehrling, den ich dir empfohlen habe, nicht zufrieden? Was gefällt dir denn nicht an ihm?" — „Sein Deutsch!" — „Sein Deutsch? Wieso denn?" — „Er verwechselt mein und dein!"

Verkehrte Welt. Mutter: „Gleich stehst du von der Erde auf, Fritzchen!" — Fritz: „Nein, Mama, zuerst muß ich einen Apfel bekommen." — Mutter: „Nein, du bekommst keinen Apfel." — Fritz: „Dann steh' ich nicht auf — ich will dir deinen Eigensinn schon abgewöhnen!"

Er kannte sich aus. Ein Junge kommt atemlos auf die Polizeiwache gerannt: „Schicken Sie rasch einen Polizisten nach unserem Haus und alarmieren Sie auch gleichzeitig eine Ambulanz." — „Wozu eine Ambulanz?" — „Meine Mutter hat die Frau erwischt, die unsere Wäsche von der Leine gestohlen hat."

Unsicherer Zustand. Karlchen (aus dem Fenster blickend): „Mama, da kommt Papa!" — Mama: „Auf welcher Seite der Straße, mein Kind?" — Karlchen: „Auf beiden, Mama!"

Vorsicht. Hausfrau: „Karoline, heute müssen Sie auch auf den obersten Borden und oben auf den Schränken gut Staub wischen — die lange Frau Pettersson kommt nämlich zu Besuch."

Deutsche Schuhmacherei von **KOREN & BORCK.** empfiehlt sich zur Anfertigung aller in dieses Fach einschlägigen Arbeiten bei garantiert guter und billiger Ausführung. Grosse Auswahl von Schuhen für Herren, Damen und Kinder. Reparaturen aller Art werden prompt erledigt. Rua General Osorio 79-A, S. Paulo

Dr. J. Britto Spezialarzt für Augen-Erkrankungen. Ehemaliger Assistent-Arzt der K. K. Universitäts-Augenklinik zu Wien, mit langjähriger Praxis in den Kliniken von Wien, Berlin und London. Sprechstunden 12½—4 Uhr. Konsultorium und Wohnung: Rua Boa Vista No. 31. S. Paulo.

LUX Bewährtes Haarwasser beseitigt die Schuppen und verhindert das Ausfallen der Haare. Hergestellt in der **Pharmacia da Luz** Rua Duque de Caxias 17, S. Paulo Telefon No. 3665

Restaurant und Pension **Zum Hirschen** Rua Aurora 37, S. Paulo hält sich dem hiesigen u. reisenden Publikum bestens empfohlen. Gute Küche, freundliche Bedienung, luftige Zimmer, saubere Betten, mässige Preise, stets frische Antarctica-Chops. Es ladet freundlichst ein 2325) HEINRICH GRAEFE Pensionisten werden jederzeit angenommen. Auch Mahlzeiten ausser dem Hause.

Dr. Carlos Niemeyer Operateur u. Frauenarzt behandelt durch eine wirksame Spezialmethode d. Krankheiten der Verdauungsorgane und deren Komplikationen, besonders bei Kindern. Sprechzimmer u. Wohnung Rua Arouche 2 S. Paulo Sprechstunden von 1—3 Uhr. Gibt jedem Ruf sofort Folge. Spricht deutsch. 2459

Knaben welche die hiesigen Schulen besuchen wollen, finden gute Pension bei deutscher Dame. Rua Bento Freitas 40, S. Paulo. Näheres nebenan 38. 696

Die alleinige 2507 **Deutsche Wurstfabrik** Carlos Schlafke & Co S. PAULO unterhält Niederlagen: Mercado S. João Stand N. 40 (vormals Ernst Bischof) Mercado Rua 25 de Março Stand N. 63 (u. 2, 3) Santos: Hr. Pinha, Rua Frei Gaspar 22. Eckstand am Haupteingang der Ladeira João Alfredo. empfiehlt täglich frisch Wiener Würste, Fleisch-, Blut-, Brat- u. Trüffelleberwurst, Hamburger Rauchfleisch, geräucherten Speck und Rippen, gepöckelte Zungen etc. etc. - - - - Sauerkraut 1$000 pr. Ko. Garantiert nur gute Ware. Bestellungen auch aus dem Innern, für Vereine und Festlichkeiten werden prompt erledigt und erlauben wir uns, auf unsere neue Aufschnittmaschine aufmerksam zu machen. Fabrik: Rua Mauá No 23.

Bauunternehmer **Pedro Zander** übernimmt Neu-, Um- Anbauten sowie kleinere Reparaturen, kontraktlich oder administrativ, verfertigt Pläne sowie Vermessungen und Kostenanschläge. Tischlerwerkstätte: In Rio: Rua S. Christovão 15. In Petropolis: Rua Montecaser. 378.

Klinik für Ohren-, Nasen- und Halsen Krankheiten **Dr. Henrique Lindenberg** Spezialist 2993 früher Assistent an der Klinik von Prof. Urbantschitsch—Wien. Spezialarzt der Santa Casa. Sprechstunden: 12—2 Uhr Rua S. Bento 33. Wohnung: Rua Sabara 11, S. Paulo

Für Herrn 715 **Theodor de la Conde** liegt ein Brief in der Exp. ds. Bl., S. Paulo.

Köchin 723 und eine Gehilfin gesucht. Avenida Paulista No. 141, S. Paulo.

Dr. W. Seng Operateur u. Frauenarzt Telephon N. 38. (2097 Konsultorium u. Wohnung: Rua Barão Itapetininga 21, S. Paulo, von 12—4 Uhr.

Passend für Europareisende! Teppiche aus Tigerfellen mit künstlichen Schädeln, sowie Tatúkörbchen, Indianerwaffen, Steinwaffen, Schädeln, Schmetterlinge, Käfer, Schlangen, Vogelbälge für Hut- und Haarputz, zu verkaufen. Alles nur echte Sachen, sehr wichtig für die Wissenschaft. Alle Gattungen Tiere werden zum Ausstopfen angenommen. Rua Cardoso Almeida No. 34-A, Perdizes, S. Paulo. 065

José F. Thôman Konstruktor Rua 15 de Novembro N. 32 Neubauten - - - Reparaturen - - Eisenbeton - - - Pläne - - - - Voranschläge gratis 2575

Hotel Albion Rua Brigadeiro Tobias 89, S. Paulo (in der Nähe der Bahnhöfe) empfiehlt sich dem reisenden Publikum. — Alle Bequemlichkeiten für Familien vorhanden. — Vorzügliche Küche und Getränke. — Gute Bedienung z. mässig. Preisen Geneigtem Zuspruch hält sich bestens empfohlen der Inhaber **José Schneeberger.**

Dr. Alexander Hauer ehem. Assistent an den Hospitälern in Berlin, Heidelberg, München und der Geburtshilfl. Klinik in Berlin. Konsultorium: Rua Alfandega 79, 1—4 Uhr Wohnung: Rua Corrêa de Sá 5, S. Thereza 1322) Rio de Janeiro

Victoria Strazák an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte u. diplomierte **Hebamme** empfiehlt sich zu mässig. Preisen. Rua Ipiranga 5, S. Paulo 137

ENGLISCHE PENSION UND RESTAURANT **Icarahy** (744) Rua Nilo Peçanha 48, Telef. 497 Ausgezeichnete Lage am Strand mit Privatbäder. Bequeme Räumlichkeiten für Familien, erstklassige Küche. Diese Pension besitzt auch sehr luxuriöse Räumlichkeiten für Herrschaften.

Lagerfässer für Bier 10, 20 und 30 Hektoliter Inhalt. Zu erfragen in der Expedit. d. Bl., S. Paulo. 746

Zu verkaufen Ein grösseres Quantum gebrauchter, aber gut erhaltener

Europäisthe Agentur. Man befasst sich mit der Abfertigung von Postpaketen und nimmt Aufträge für europäische Häuser auf. Rua S. Bento 51, S. Paulo, im Gebäude, in welchem sich das Kaiserlich Deutsche Konsulat befindet. 344

Vertreter gesucht. Eine erstklassige Falkensteiner Spitzenfabrik sucht für Bahia wie Porto Alegre geeignete Vertreter. Offerten mit Referenzen an Otto Stück, Rua S. Bento 67, São Paulo. 784

Dr. Senior Amerikanischer Zahnarzt Rua S. Bento 51, S. Paulo Spricht deutsch. 2986

Chapelaria Martins São Paulo Rua 15 de Novembro No. 22 empfiehlt ihr stets reichhaltiges Lager in Hüten insbesondere in 2759 Habig Hüten - Wien.

Dr. Fischer Junior Rechtsanwalt S. Paulo, Rua Direita 2 Caixa Postal 881 Sprechstunden v. 2—5

Gasthaus 2527 **„Weisse Taube"** Rua do Triumpho 3—5, S. Paulo hält sich dem verehrten reisenden Publikum bestens empfohlen. Vorzügliche Küche, helle Zimmer, gute Betten. — Tischweine, Antarctica-Schoppen u. Flaschenbiere stets zur Auswahl. — Aufmerksame Bedienung. Mässige Preise. Pensionisten werden angenommen. Die Besitzerin Mathilde Friedrichsson

CARL KELLER Zahnarzt Rua 15 de Nov. 45, sobr. S. Paulo. 2950 Spezialist für zahnärztliche Goldtechnik, Stiftzähne, Kronen u. Brückenarbeiten nach dem System: Professor Dr. Eug. Möller

CHARUTOS Stender

CHARUTOS Stender Die Marken Conquistas Alfredos Havanezes Luzinda Excelsior Pedrita Lola No. 2 sind überall zu haben! CHARUTOS Stender

CHARUTOS Stender

Victor Strauss 1340 Deutscher Zahnarzt Largo do Thesouro 1, Ecke Rua 15 de Novembro **Palacio Bamberg** 1. Etage Saal No. 2.

Tokayer ff. für schwache Kinder und Reconvalescenten. Flasche — Rs. 5$000 ½ „ — „ 3$000 **Pharmacia e Drogaria Ypiranga.**

Allen Europareisenden empfehle mein Hotel **Lübecker Hof - Hamburg** Kirchen Allee No 24 neben den Hauptbahnhof und in nächster Nähe der Ankunftstelle der Dampfer. Zimmer von Mk. 2 bis Mk. 3 Vorzügliche Küche! Freitags Feijoada! Man spricht portugiesisch. 330 Hochachtungsvoll **Albert Lachnit** Wenn Abholen vom Dampfer erwünscht erbitte Karten vom vorletzten Hafen.

Verein Deutsche Schule São Paulo

Freitag, den 21. Februar 1913 abends ½9 Uhr

Ord. jährl. Generalversammlung im Saale der Gesellschaft Germania, Rua 11 de Junho No. 9.

Tagesordnung:
1. Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung
2. Verwaltungsbericht u. Kassenablage
3. Vorstandswahl
4. Wahl dreier Rechnungsprüfer
5. Anträge der Mitglieder, Antrag des Vorstandes auf Abänderung der Vereinsstatuten

(gr) Der Vorstand.
I. A. Rud. Zeller, 2 Schriftführer

Beinahe enthauptet.

Furchtbare Leiden.

Herr Eduardo da Silva Paula, in Pelotas mit einem grossen Juweliergeschäft etabliert, litt seit zehn Jahren an Skropheln und Rheumatismus, sodass er aussah, als wäre ihm der Hals durchgeschnitten.

Auf den Rat einiger Freunde griff er zu dem grossen Blutreinigungsmittel Elixir de Nogueira des Apotheker-Chemikers Silveira und jetzt ist er vollkommen wiederhergestellt und kann jedem Zweifler seine Narben zeigen.

Unterschrift beglaubigt

Wird in allen Apotheken dieser Stadt verkauft.

Zahnarzt Willy Fladt
Sprechstunden: 8—10, 11—5, 7—9 Uhr abends.
Montag — Freitag, S. Paulo Rua 15 de Novem. 57, I. Stock
Sonnabend — Sonntag Jundiahy Rua Barão de Jundiahy 178

Perfekte deutsche Köchin
welche ausserhalb des Hauses schläft, gesucht. Rua Paulista 14, S. Paulo 772

CASA LUCÚLLUS
Holländische Voll-Heringe
Kieler Bücklinge
Rua Direita N. 55-B
S. Paulo

Junges Mädchen
für 2 Kinder (3 u. 7 Jahre) und für leichte Hausarbeit als Stütze der Hausfrau von erster deutscher Familie in Rio de Janeiro per sofort gesucht. Off. unt. H. C. 755 mit Angabe von Referenzen, Gehaltsansprüchen u. möglichst mit Photographie an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 755

Tüchtige
Verkäuferin
für die Damenwäsche-Abteilung gesucht.
785) Casa Enxoval.

Erzieherin.
Deutsches j. Mädchen sucht Stellung bei einer Familie zur Begleitung nach Europa als Gesellschafterin. Offerte unter L. B. an die Expedition d. Ztg., Rio de Janeiro. (784

Hobelbank
zu kaufen gesucht. Offerten unter «Hobelbank» an die Expedition d. Ztg., S. Paulo. 779

Bäckerei-Verkauf!
Eine aufs beste eingerichtete Bäckerei mit Pferd und Wagen in einer grösseren Stadt, nahe bei São Paulo ist Abreisehalber billig zu verkaufen. Mehlverbrauch zwei Sack täglich. Gefl. Off unt. „Bäckerei-Verkauf" an die Exp. d. Ztg., S. Paulo, erbeten.

Mädchen von 13 Jahren
sucht Stellung für leichte Hausarbeit. Auskunft erteilt Frau Pastor Teschendorf, Rua Visc. do Rio Branco 10, S. Paulo. (770

Kapitalist
Auf ein Grundstück in S. Paulo im Werte von 120 Contos wird eine Hypothek aufzunehmen gesucht. Offerten unter «Hypothek» an die Exped. d. Ztg., S. Paulo. (771

Socio
(aktiver oder passiver) mit 30 Contos de Reis für eine lukrative Industrie im Innern mit Lager in S. Paulo an Stelle krankheitshalber austretenden Teilhabers per sofort gesucht. Gefl. Angebote sub „Industrie" an die Exp. ds. Bl., S. Paulo, erbeten. 767

Für Herrn
Carlos Evers
Instituto Alliança, liegen Nachrichten in der Expedition d. Ztg., S. Paulo.

Grosser Saal
dreifenstrig, unmöbliert, an der Front gelegen, an 1 oder 2 anständige Herren zu vermieten. Bad kalt und warm. Rua Aurora 43, sobrado, S. Paulo. 751

Zu vermieten
Neue geräumige Wohnung mit Badeeinrichtung an kinderloses Ehepaar oder ruhige Mieter zu vermieten. Monatl. Miete 100$000. Rua Abilio Soares 169, Villa Marianna, S. Paulo. Bond Paraizo. (768

DEPOSITO NORMAL Normal
Gegründet 1878
Grosse Sendung eingetroffen:
Kufeke
Das beste Nährmehl für Kinder und Erwachsene
Kufeke
Verkauf en gros & en détail
„Kufeke"
Casa Schorcht
21, Rua Rosario 21 — S. Paulo
Telephon 170 Caixa 258

Zwei tüchtige (405
Verkäuferinnen
mit hiesiger Kundschaft vertraut und der Landessprache mächtig, sucht zum sofortigen Antritt
Loja Flora,
Praça Antonio Prado 9, S. Paulo

Gesucht 753
werden zwei Mädchen für São Bernardo. João Wolf. Zu erfragen Rua Rosario 18, S. Paulo.

Waschfrau
sucht tageweise Beschäftigung, 3 Tage in der Woche frei. Offerten unter M. B. 758 an die Expedition d. Ztg., S. Paulo. (758

Companhia Cervejaria BRAHMA
empfiehlt ihre bestbekannten, allgemein beliebten und bevorzugtesten **Biere**

TEUTONIA - hell, Pilsenertyp.
BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
BRAHMA helles Lagerbier
BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchnertyp
BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier
Grosser Erfolg: BRAHMINA
helles, leicht eingebrautes besstbekömmliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig.
GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholarmhell und dunkel!
Lieferung ins Haus kostenfrei.
Telephon No. 111. Caixa do Correio No. 1205

Zu vermieten
ein gut eingerichtetes Wohnhaus in schönster Gegend auf ca. 6 Monate. Offerten unt. A. N. 38 an die Exp. d. Ztg. S. Paulo. 788

To let
dwelling house very comfortably furnished, for 6 months or little less. Apply to D. R. 44 Exp. of this newspaper. S. Paulo. 789

Bäcker 794
Gesucht ein Brotverkäufer mit Fahrkarte in der Padaria Suissa, Rua Cons. Ramalho 113, S. Paulo

Peter Pyka
wird von seiner Ehefrau gesucht. Katharina Pyka, Pharmacia Internacional, Santos. 795

Pension und Restaurant
von W. Lustig
Rua dos Andradas N. 18, S. Paulo
Vorzüglicher Frühstücks- und Mittagstisch. Stets frische Antarctica-Chops.
Preis der Monatspension 60$000.
Daselbst liegen das „Berliner Abendblatt" und der „Vorwärts" auf. 343

Maternidade und Frauen-Klinik
São Paulo.
Dieses Etablissement hat eine erstklassige Abteilung für Pensionistinnen eingerichtet. Ein Teil der für Pensionistinnen bestimmten Räume befindet sich im Hauptgebäude, der andere im separaten Pavillon. Pensionistinnen haben eine geschulte Krankenpflegerin zu ihrer Pflege. Auch stellt die Maternidade für Privatpflege geprüfte und zuverlässige Pflegerinnen zur Verfügung.

Zimmer gesucht
Ein junger, ruhiger Herr sucht gut möbliertes Zimmer zu mieten, wenn möglich mit Alkoven oder kleines Zimmer in einem Familienhause, wo keine anderen Mieter sind. Eine Chacara mit leichter Bonds-Verbindung wird bevorzugt. Offerten an „Mieter" Edanee, Caixa 1371, S. Paulo.

Deutsches Seemannsheim, Santos
Praça da Republica 22-I
geöffnet von 8—10 Uhr. Gelegenheit zum Lesen, Schreiben, jeden Mittwoch Unterhaltungsabend. (gr)

Recebedoria de Rendas da Capital
Laut Verfügung des Herrn Dr. A. Pereira de Queiroz, Verwalter dieses Steueramtes, und in Vollziehung des 2. Artikes der Paragraphen 1 u. 2 des Gesetzes Nr. 1365 vom 28. Dez. 1912 bringe ich zur Kenntnis der Interessenten, dass die Bekanntgabe der Abgabeneinschätzung auf das in Hypotheken angelegte Kapital „ex officio" von diesem Steueramte an der Hand der von den Archivs des Haupt- und Hypotheken-Register bezogenen monatl. Information geschehen wird. In Zukunft bleiben somit die Steuerpflichtigen dispensiert, die partiell oder total erloschenen Hopotheken zu requirieren, wozu sie durch Bekanntgabe der Steuern verpflichtet waren.
Recebedoria de Rendas da Capital, am 12. Februar 1913. 797
Der interimistische Abteilungschef Mauro E. de Souza Aranha.

Mädchen
dass auch etwas kochen kann, per sofort gesucht. Holtzer, Rua Visc. do Rio Branco No. 52, S. Paulo. 796

Grosstadtluft.

Skizze von Marie Walter.

Sie saßen gemütlich am Teetisch. Nur einer von den gewohnten Gästen fehlte noch: Doktor Luthold.

„Er ist ein so gesuchter Arzt," entschuldigte ihn die Hausfrau, „wahrscheinlich wurde er wieder für einen wichtigen Fall gerufen."

Während sie noch sprach, klingelte es, und gleich darauf trat der Erwartete ein.

„Ah, da sind Sie ja, lieber Doktor!" rief ihm die Wirtin entgegen. „Wir haben Sie schon recht vermißt. Was hat Sie so lange aufgehalten?"

„Nichts von Bedeutung, meine Gnädige!" entgegnete der Arzt, die Anwesenden begrüßend, und sich dann behaglich in den bereitgestellten Sessel niederlassend. „Die Sprechstunde dehnte sich heute etwas länger aus; ich hoffe aber, Sie haben mir doch noch eine Tasse Tee reserviert."

„Selbstverständlich!" nickte die Hausfrau lächelnd, indem sie ihm den dampfenden Trank einschenkte. „Nun stärken Sie sich vor allem nach der langen Sitzung und dann," fügte sie schmeichelnd hinzu, „dann erzählen Sie uns wieder etwas Interessantes aus Ihrer Praxis, nicht wahr?"

Doktor Luthold strich sich über seinen wohlgepflegten Vollbart. „Eigentlich müssen wir Aerzte ebenso wie die Geistlichen das Berufsgeheimnis wahren," sagte er in nachdenklichem Ton; „immerhin gibt es aber Fälle, die von so allgemeinem, ich möchte sagen sozialem Interesse sind, daß man sie, natürlich unter Weglassung der wirklichen Namen, wohl erörtern darf. Ich erinnere mich da eines Erlebnisses, das mich in Verhältnisse schauen ließ, wie sich selbst die lebhafteste Phantasie des Romanschriftstellers kaum tragischer auszudenken vermag."

„O, erzählen Sie, lieber Doktor!" drängten die Damen begierig.

„Vorungefähr zehn Jahren," begann der Arzt, „als ich noch in der Charlottenstraße wohnte, begegnete mir jeden Morgen, wenn ich den Rundgang zu meinen Patienten antraf, ein junges Mädchen von ungefähr zwanzig Jahren, das stets einige Bücher im Arme trug. Sie zeigte eine auffallend bescheidene Haltung, war sehr hübsch und hatte wundervolle dunkle Augen, die mir jedoch oft seltsam umschattet und verschleiert erschienen.

„Aber trotzdem bald eine besondere Anziehungskraft auf Sie ausübten?" warf die Hausfrau neckend ein.

„Nicht in dem Sinne, wie Sie meinen. Ich empfand allerdings Interesse für das Mädchen, aber nur ein rein ärztliches, ein gewisses Mitleid, weil die Aermste oft so furchtbar übermüdet aussah. Sie war ohne Zweifel als Lehrerin an einer Schule darauf angewiesen, ihr Brot zu verdienen, und ihr zarter Körper mochte wohl dem anstrengenden Beruf nicht gewachsen sein. Obgleich wir uns oft begegneten, blieben wir uns doch fremd — nie wechselten wir ein Wort miteinander.

Eines Tages suchte mich ein Herr auf, den ich flüchtig kannte, ein Beamter; nennen wir ihn Gerlach. Er begehrte meinen Rat für seine Tochter, die nicht eigentlich krank sei, deren bleiches Aussehen ihn jedoch beunruhige.

Da meine Sprechstunde zu Ende war, so willigte ich ein, ihn in seine nahe Wohnung zu begleiten. Es war ein kleines, zwischen zwei Straßen gelegenes Gartenhaus, das auf der Vorder- und Rückseite einen Ausgang hatte.

Zu meinem Erstaunen erkannte ich in meiner neuen Patientin die junge Lehrerin, der ich so oft begegnete. Sie sah an diesem Tage besonders schlecht aus, und bei näherer Untersuchung entdeckte ich, daß ihr Herz auffallend schwach war. Hier mußte größte Schonung verordnet werden, denn jede Aufregung konnte verhängnisvoll werden.

Als ich mich nachher mit dem Vater allein in seinem Zimmer befand, sprach ich ihm offen meine Befürchtungen aus und bat ihn, seiner Tochter eine Weile jede berufliche oder gesellschaftliche Anstrengung fern zu halten.

„Das ist nicht nötig," erklärte er mir, „meine Tochter führt das ruhigste Dasein von der Welt. Wir leben ganz zurückgezogen und sie geht fast ohne Ausnahme jeden Abend um neun Uhr schlafen. Nur ab und zu besuchen wir ein gutes Konzert und Sonntags machen wir einen kleinen Spaziergang ins Freie, verkehren aber mit Niemand. Auch wache ich darüber, daß Anna sich in ihrem Lehrberuf nicht überanstrengt und halte ihr jede Aufregung fern, weil sie ja eigentlich nicht von starker Konstitution ist."

„Aber," wandte ich zweifelnd ein, „verziehtet ein so junges und hübsches Mädchen, wie Ihre Tochter, ohne Widerspruch auf alle Geselligkeit, alle Freuden der Jugend?"

„Anna hat gar keine Sehnsucht darnach," versicherte Gerlach, „im Gegenteil, sie ist vollkommen zufrieden mit dem stillen Leben, das wir führen. Sehen Sie, Herr Doktor," fuhr er fort, einen vertraulicheren Ton anschlagend, „mit Ihnen als Arzt kann ich ja darüber reden und Ihnen den Grund unserer zurückgezogenen Lebensweise angeben.

Meine Frau war eine Schönheit, dabei grenzenlos lebenslustig. Ganze Nächte hindurch konnte sie tanzen, sie jagte allen ihr erreichbaren Vergnügungen nach und erklärte mir immer wieder, ein spießbürgerliches Philisterleben sei ihr unerträglich. Da ich sie leidenschaftlich liebte, so ließ ich ihr freien Willen, und das war, wie ich leider zu spät einsah, ein Unglück. Sie kannte kein Maßhalten, untergrub ihre Gesundheit durch das aufregende Leben, das sie führte, und erlag nach wenigen Jahren der galoppierenden Schwindsucht. Mir blieb auf der Welt nichts als mein Kind, meine kleine Anna. Ich hütete sie wie meinen Augapfel, und bot bei ihrer Erziehung alles auf, damit sie nicht nach ihrer Mutter arte. Gott sei Dank! sie scheint deren Vergnügungssucht nicht geerbt zu haben, denn sie ist still und sanft, gewissenhaft in ihrem Beruf und eine anspruchslose Natur. Die Versuchungen der Großstadt sind ihr unbekannt geblieben, und in drei Jahren, wenn ich mich pensionieren lasse, ziehen wir in meine kleine Heimatstadt, wo Anna gewiß Gelegenheit finden wird, sich glücklich zu verheiraten. Geben Sie ihr, bitte, etwas zur Stärkung des Herzens, Herr Doktor. In vier Wochen, wenn die großen Schulferien beginnen, schicke ich sie dann aufs Land, damit sie sich recht kräftigt."

„Das würde wohl das beste für sie sein," stimmte ich bei. „Inzwischen will ich ihr aber eine Arznei verschreiben, die sie regelmäßig nehmen muß."

Gerlach dankte mir in warmen Worten und bat mich, ihn doch ab und zu des Abends zu besuchen. Gern willigte ich ein, konnte ich doch seine Tochter auf diese Weise unauffällig beobachten, ohne sie durch einen sogenannten Krankenbesuch ängstlich zu machen. Die Ursache ihres Leidens war mir noch recht dunkel, denn die Symptome, die ich bei ihr wahrgenommen hatte, ließen sich bei einer so stillen, regelmäßigen Lebensweise kaum erklären.

Bei meinen gelegentlichen Besuchen sah ich aber wenig von Anna. Sie war schüchtern und einsilbig und begab sich nach ihrer Gewohnheit meist schon um neun Uhr zur Ruhe.

Für mich blieb sie ein Rätsel, denn trotz ihrer bescheidenen Haltung lag etwas in ihrem Wesen, was mir nicht sympathisch war. Auch glaubte ich zuweilen blitzähnlich ein verhaltenes Feuer in ihren Augen zu bemerken, das auf ein leidenschaftliches Temperament schließen ließ.

Eines Abends befand ich mich wieder bei Gerlach. Wir plauderten gemütlich bis 11 Uhr, nachdem sich Anna wie gewöhnlich früh zurückgezogen hatte. Als ich mich verabschiedete, begleitete mich Gerlach zur Haustür, die er für mich öffnete.

„Eh, was ist denn da los?" rief er plötzlich, indem er auf die Straße hinaustrat, wo sich eine Anzahl Polizisten schräg gegenüber vor einem Gebäude versammelt hatte, dessen Fenster im ersten Stock hell erleuchtet waren.

Als wir uns der Gruppe näherten, kam eilig ein Beamter aus dem Haus. „Wo wohnt der nächste Arzt?" hörten wir ihn fragen. Ich meldete mich als solcher und wurde sofort in die obere Etage geführt, während man Gerlach, der mir folgen wollte, den Zutritt nicht gestattete.

Von den Polizisten geleitet, betrat ich ein geräumiges Zimmer, das auf den ersten Blick erkennen ließ, wozu es diente. Es war eine jener Spielhöllen, wie sie ja leider im Geheimen zu Dutzenden bestehen. In der Mitte die grünen Tische, mit Karten und Geldhaufen bedeckt; an der einen Wand ein Buffet mit leren Champagnerflaschen und in einer Ecke zusammengedrängt die von der Polizei überraschte Spielergesellschaft — Männer und Frauen mit erschreckten, ängstlichen Gesichtern.

Seitwärts auf einem Sofa lag eine Mädchengestalt regungslos hingestreckt. Ich traute meinen Augen nicht, als ich sie sah — es war Anna Gerlach!

Meine Bestürzung verbergend, untersuchte ich die Leblose. Sie war tot — ein Herzschlag hatte ihr ein plötzliches Ende bereitet. Jäh durchzuckte mich der Gedanke: was würde Gerlach sagen, wenn er erfuhr, wo man seine Tochter gefunden hatte. Das sanfte stille Mädchen mitten unter notorischen Spielern und Lebemännern, zügellos allen Leidenschaften frönend! Das Mitleid für den unglücklichen Vater ließ mich einen raschen Entschluß fassen. Ich bedeutete dem mir befreundeten Kommissär, es läge bei dem Mädchen, das mir übrigens bekannt sei, anscheinend eine tiefe Ohnmacht vor. Ich wollte sie selbst in ihre nahegelegene Wohnung bringen, müsse aber vorher Jemand, der mich auf der Straße erwarte, einen Auftrag geben. Man solle das Mädchen bis zu meiner Rückkehr ruhig liegen lassen. Ich begab mich nun in den Hausflur, wo ich Gerlach noch traf. Bereitwillig übernahm er es, mir einige Instrumente aus meiner Wohnung zu holen, zu welchem Zweck ich ihm ein Billet an meinen Diener mitgab, den ich anwies, dem Ueberbringer mein chirurgisches Besteck einzuhändigen, ihn aber aus besonderen Gründen möglichst lange aufzuhalten.

Kaum hatte er sich entfernt, so trug ich, nach kurzer Rücksprache mit dem Kommissar, Annas entseelten Körper in Gerlach's Wohnung. Da die Haustür nicht geschlossen und das Dienstmädchen längst zur Ruhe gegangen, so konnte ich die Tote unbemerkt in ihr Zimmer bringen, sie halb auskleiden und ins Bett legen.

Rasch eilte ich dann auf die Straße zurück, Gerlach zu erwarten. Ich war noch ganz entsetzt von dem Geschehenen, das mir in so unerwarteter Weise den Schlüssel zu dem rätselhaften Leiden meiner Patientin gegeben hatte.

Wie sollte ich diese furchtbare Entdeckung dem unglücklichen Vater mitteilen? Ich fand nicht den Mut, ihm zu sagen, daß ich sein Kind, dem er so fest vertraute, im Pfuhl der Großstadt, in einer Spielhölle, gefunden hatte. Lieber sollte er nichts ahnen bis zum nächsten Morgen, und wenn man Anna dann tot in ihrem Bette fand, so ließ sich ihr jähes Ableben durch einen Herzschlag erklären und Gerlach konnte auf diese Weise wenigstens den Glauben an sein abgöttisch geliebtes Kind behalten. Die Menschlichkeit gebot mir diesen frommen Betrug, aber es war keine leichte Aufgabe, meine Rolle dem ahnungslosen Manne gegenüber durchzuführen.

Am nächsten Morgen fand Gerlach die Leiche seiner Tochter. Ich wurde natürlich sofort gerufen und konstatierte wahrheitsgemäß einen Herzschlag.

Der arme Vater war trostlos, aber dank meiner Vorsicht blieben ihm die tragischen Umstände, unter welchen Anna ihr Leben ausgehaucht für immer verborgen. Nie erfuhr er, daß die Aufregungen des Spieles, der heimlichen Genußsucht sie getötet hatten."

„So führte das Mädchen ein Doppelleben?" warf die Hausfrau ein.

„Ja", nickte der Arzt. „Am Tage war Anna die stille, bescheidene Lehrerin, und Abends begann sie ihr Nachtleben, stürzte sie sich in den Strudel der Vergnügungen, ein Spielball all der Leidenschaften, die dem Menschen ein frühes Grab zu bereiten vermögen. Die genußsüchtige Natur kam trotz aller von Gerlach angewandten Vorsichtsmaßregeln auch bei der Tochter zum Durchbruch, nur daß diese, die Geschichte ihrer Mutter und die Befürchtungen ihres Vaters kennend, ihr Geheimnis zu wahren verstand. So führte sie ein Doppelleben, wie es mir seitdem in solch schroffem Gegensatz nicht wieder vorgekommen ist, und wurde, wie so viele, ein Opfer der „Großstadtluft."

Legen Sie nie die Zeitung
aus der Hand, ohne die Anzeigen durchzusehen. Selbst wenn Sie nichts Bestimmtes darin suchen, dürften Sie doch stets etwas finden, was Sie interessiert und Ihnen von Nutzen sein kann.

Buntes.

Ein Buch, das niemals fertig wird. Im Jahre 1897 erschien der erste Band eines Werkes, das in der gelehrten Welt, besonders aber in allen am Bücher- und Bibliothekswesen interessierten Kreisen den größten Anteil erregte. Es war der erste Band des Kataloges der Bestände der Pariser Nationalbibliothek, der natürlich bei dem ungeheuren Reichtum dieser Sammlung überhaupt zu einem bibliographischen Nachschlagwerke von höchstem Werte sich gestalten mußte. Nach zwei Jahren kamen weitere zwei Bände heraus, 1908 war man mit dem Buchstaben C fertig geworden; später gelang es auch, die ungeheuren Wälder der von den Dubois und Durand verfaßten Bücher zu durchqueren (die beiden Namen füllen allein beinahe einen ganzen Band) und gegenwärtig hält man bei dem Buchstaben F. Aber das Zeitmaß hat sich in den jüngsten Jahren sehr verlangsamt, und schließlich ist der Katalog ganz in Stillstand geraten. Der Grund ist der, daß die mit der Druckausführung beauftragte französische Nationaldruckerei zu beschäftigt ist, während sie zugleich nicht ihre Zustimmung dazu erteilen will, daß die Drucklegung des Werkes einer anderen Presse übertragen wird. Hatten sich also die Optimisten beim Beginne des Unternehmens in dem frohen Gedanken gewiegt, daß das ganze Riesenwerk nach 30 oder höchstens 40 Jahren, spätestens etwa also um 1920 bis 1925 beendet sein würde, so ist jetzt die Aussicht auf den Abschluß des Werkes weit, weit hinausgerückt. Oder vielmehr, die Sachen stehen so, daß dieser Katalog niemals fertig werden kann. Denn da der jährliche Bücherzuwachs bei der Nationalbibliothek etwa 20.000 Bände beträgt, so sammeln sich, während der Katalog langsam vorrückt, bereits wieder viele Tausende, vielleicht Hunderttausende von Bänden an, die in Nachträgen katalogisiert sein wollen, und hinter diesen Nachträgen marschieren wieder andere auf und so fort mit Grazie in infinitum. Frankreich hat also die Ehre, sich zweier Werke rühmen zu können, die nie fertig werden. Denn an die Vollendung des Wörterbuches der Akademie glaubt ja doch kein Mensch mit fünf gesunden Sinnen.

Katastrophe in einem japanischen Bergwerk. In dem Kohlenbergwerk Ubari bei Sapporo ereignete sich eine Explosion. Von zweihundert in der Grube beschäftigten Arbeitern sind nur drei gerettet worden.

Drei Pariser Schwindelbankiers verhaftet. Die Pariser Polizei hat vor einiger Zeit drei Schwindelbankiers, die nach dem Ausland und besonders nach Deutschland ihre Schwindelgeschäfte betrieben haben, verhaftet. Es handelt sich um den Bankier Sury aus der Rue de la Grange Bateliere, der seine Kunden um die ansehnliche Summe von 150 000 Franken betrogen, ferner um einen Bankier namens Simon Constant, der Kautionsschwindeleien in Höhe von 100 000 Franken verübt hat, und schließlich um den Pariser Vorsteher der Bankfiliale in Marokko, deren Hauptsitz sich in London befinden soll, einen gewissen Everdon Campembell.

Die merkwürdige Uhr. „Du, Deine Wanduhr steht ja." — Ja, das ist eine stehende Hängeuhr." — „Nee, das ist eine hängende Standuhr."

Mannigfaltiges.

Zucker als Sprengstoff. Wozu dient Zukker? Zum Süßen — so werden die meisten Menschen diese Frage beantworten, und diese Antwort ist zweifellos richtig. Ueber sechs Millionen Tonnen Zucker werden aber jährlich zu ganz anderen Zwecken verwendet, wie der „Petit Provençal" in einer hübschen Zusammenstellung ausführt, zum Beispiel zu Sprengstoffen. Zucker wird tatsächlich als Grundlage zu einer ganzen Reihe von Sprengstoffen verwendet und zum großen Teil hat er das Glyzerin dabei verdrängt. Der Zucker kann aber nicht nur in Form von Sprengstoffen eine zerstörende Wirkung entfalten, nein, er wirkt auch erhaltend, wenn man ihn als Konservierungsmittel verwendet. Die Technik benutzt ihn, um frisches Fleisch, Fische und Butter haltbar zu machen; die Haltbarkeit der sogenannten kondensierten Milch beruht darauf, daß sie über 20 Prozent Zucker enthält. In diesem Zustande vermögen ihr weder tropische Hitze, noch die Kälte des Polargebietes etwas anzuhaben. Die Möbelfabrikanten setzen Zukker zu den Beizen und anderen Stoffen, mit denen Holz behandelt wird. Holz, das mit Zucker versetzt und unter bestimmten Bedingungen mit Wasserdampf behandelt ist, soll vor Wurmfraß sicher sein, ja die Fabrikanten behaupten sogar, daß dieses Verfahren das Holz vor den scharfen Zähnen von Ratten und Mäusen schützt. Weiter wird Zucker bei der Zubereitung von Häuten und Fällen verwendet; bei der Zurichtung der Gobelins spielt er eine bedeutende Rolle; ferner kann die Firnis- und Farbenindustrie ihn nicht entbehren. Schließlich dient er noch dazu, Tinte zu bereiten und chemisch umgewandelt, hilft er eine ganze Reihe der wertvollsten Stoffe der chemischen Industrie erzeugen.

Milliarden auf dem Meeresgrunde. Schon oft ist von versunkenen Schätzen, die ungehoben in den Tiefen des Ozeans schlummern, die Rede gewesen, und alle zwei oder drei Jahre erfährt man von seltsamen Expeditionen und Bergungversuchen, durch die unternehmende Leute dem Meeresgrunde die brachliegenden Schätze zu entreißen suchen. Jetzt hat sich ein fleißiger Bibliothekar die Mühe gemacht, auf Grund aller vorhandenen Nachrichten und Chroniken auszurechnen, wie viel Gold, Silber und Geld bei Schiffbrüchen von den Meerestiefen verschlungen wurde. Und er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß in den Meeren Schätze im Gesamtwerte von fast sechs Millionen Kronen schlummern. Nach den Schätzungen dieses Zahlenfreundes ruhen allein in den europäischen Gewässern Wracks, deren Inhalt ausreichen würde, um jahrelang den Ausgabenetat einer Großmacht zu bestreiten. An der Spitze steht wohl bei dieser leider platonischen Berechnung die berühmte spanische Fregatte „Duque de Florencia", die vor drei Jahrhunderten an der schottischen Küste in der Bai von Tobermory Schiffbruch erlitt und unterging. Die Fregatte war das Schatzschiff der berühmten spanischen Armada, und nach den noch erhaltenen genauen Dokumenten und Urkunden führte sie zur Zeit ihres Unterganges in Geld, Gold- und Silberbarren einen Schatz von über 700 Millionen an Bord. An zweiter Stelle steht die englische Fregatte „Lutine", die im Jahre 1799 an der holländischen Küste, an der Einfahrt zur Zuydersee unterging. Sie soll Edelmetalle und Geld im Werte von 380 Millionen Kronen im Schiffsraum gehabt haben; in den letzten Jahren sind schon mehrfach Versuche unternommen worden, wenigstens einen Teil dieser Schätze wiederzufinden, aber sie alle blieben, wie die meisten derartigen Experimente, bisher erfolglos. Bei Anglesey ging im Jahre 1839 die „Royal Charter" unter und nahm einen Schatz von nahezu 360 Millionen Kronen mit in die Tiefe. Und annähernd die gleiche Summe enthielt die „Grosvenor", die am Kap der guten Hoffnung scheiterte, und zwar an einer Stelle, wo das Meer nur 30 Meter tief ist. Auch in den Tiefen der Bai von Vigo ruhen ungezählte Millionen in Goldbarren und in Silber, denn hier scheiterten einst die spanischen Schatzschiffe, die gewaltige Vorräte von Edelmetall aus Amerika ins Mutterland tragen sollten; man schätzt den Verlust, den die spanische Staatskasse mit der Vernichtung dieses Geschwaders erlitt, auf ungefähr 670 Millionen Kronen.

Auf der Suche nach Millionenerben. In der Gemeinde Nagy-Szalonta (Ungarn) lebt ein pensionierter Gemeindenotar namens Georg Ivan, der sich in seinen freien Stunden mit der Lektüre exotischer Schriften beschäftigt. Eines Tages kam ihm ein Ausweis der Bank von England über die Verwaltung sogenannter ruhender Verlassenschaften in die Hände. In England besteht bekanntlich die Institution der Verjährung nicht. Die Verlassenschaften, die an keinen gesetzlichen oder letztwilligen Erben fallen, werden der Bank von England überantwortet, welche diese Verlassenschaften unverzinst in Goldbarren verwaltet. Der Wert dieser ruhenden Verlassenschaften, die durch die Bank von England verwaltet werden, beläuft sich gegenwärtig auf viele Milliarden. Binnen eines Jahres vom Todestage des Erblassers werden die ruhenden Verlassenschaften durch die Bank von England auf ausserprozessualem Wege ausgefolgt. Ivan las in dem Ausweis unter anderem, daß im Jahre 1851 ein englischer General namens Walter Reinhart mit Hinterlassung eines Vermögens von fünf Millionen Kronen gestorben ist. Ivan wußte, daß in der Gegend von Steinamanger Verwandte des Verstorbenen leben. Er ging der Angelegenheit nach und brachte in Erfahrung, daß der Kurator der Millionenverlassenschaft seinerzeit an die Gemeinde Steinamanger eine Aufforderung wegen der Anwartschaft auf diese Erbschaft gerichtet hatte. Ivan erfuhr ferner, daß Verwandte des Generals Reinhart in der Nähe von Nagy-Szalonta leben. Er suchte diese auf und traf mit diesen das Uebereinkommen, daß die Hälfte dessen, was er im Prozeßweg erwirken würde, ihm zufallen sollte. Er sammelte etwa 150 Stammbäume der Familie Reinhart und bezahlte für die Ausführung mehrerer Notariatsurkunden 2000 Kronen. Nach und nach verschlang seine Aktion sein ganzes Vermögen. Ivan entdeckte in dem Ausweis ferner die ruhende Verlassenschaft eines gewissen Wilhelm Thomas, die acht Millionen Kronen beträgt. Auch Verwandte dieses Erblassers leben in Nagy-Szalonta und Ivan traf auch mit diesen wegen Erwerbung der Erbschaft eine Vereinbarung. Mit allerhand Dokumenten ausgerüstet, begab er sich nach Budapest, wo er sich mit der Ungarischen Allgemeinen Kreditbank wegen der Finanzierung der Verlassenschaften in Verbindung setzte. Allein die Bank lehnte die Finanzierung ab. Nunmehr suchte Ivan Privatpersonen für sein Unternehmen zu gewinnen. So gewährte ihm ein Herrenschneider ein Darlehen von dreihundert Kronen gegen Zusicherung eines Erbschaftsanteils von 100.000 Kronen. Aehnliche Beträge liehen ihm auch andere Personen. Alles in allem brachte er 200.000 Kronen auf, eine viel zu geringe Summe, um damit einen langwierigen Erbschaftsprozeß in England führen zu können. Ivan gab das Geld nach und nach für seine eigenen Zwecke aus, und als die Gläubiger sahen, daß er in der Sache nichts tat, erstatteten sie gegen ihn die Strafanzeige. Ivan wurde in Haft genommen.

Aus der Welt der unbestellbaren Briefe. Tausende und Abertausende von richtig frankierten Briefen erreichen ihr Ziel nicht, weil die Adresse ungenau oder falsch angegeben ist. Auf diesem Gebiete hat ein Fachmann, der französische Senator Emil Dupont, der Budgetberichterstatter für das Postwesen, eine Reihe schlagender Beispiele gesammelt. Sehr häufig scheitern alle Bemühungen der Post trotz ihrer sprichwörtlichen Findigkeit daran, daß der Absender eines Briefes die Straße, in der der Empfänger wohnt, nur ungefähr vom Hörensagen, nicht aber nach der Schreibweise kennt. Dann ergeben sich allerlei heitere Irrtümer. Da heißt es: Rue de Ragout de Mouton statt Rue de Navarin, Rue du Veau Froid an Stelle von Rue Froideveaux, ferner Rue Mort né für die Rue Mornay, Rue Port Alice, wo Rue Portalis gemeint ist, Rue de os de Rilette statt Rue des Handriettes und schließlich Rue de la Coiffe au bain für Rue Croix-Faubin! Wenn man die falsche Bezeichnung neben der richtigen geschrieben sieht, erkennt man die mehr oder minder große Aehnlichkeit deutlich, ist dagegen nur die falsche Bezeichnung vorhanden, so können selbst die Beamten, die die unbestellbaren Briefe zur Begutachtung bekommen, lange hin und her raten, bis sie das Richtige finden, obwohl sie meistens recht große Erfahrung mit Briefadressen und Handschriften haben. Eine der Briefadressen, die Dupont angibt, lautet sehr umständlich: An die Blumenhändlerin, die sich jahraus jahrein in Saint-Malo und Saint-Vincent aufhält. Dieser Brief wurde zunächst zu den unbestellbaren Postsendungen getan, konnte dann aber der Empfängerin zugestellt werden, die verhältnismäßig leicht zu ermitteln war. Ungefähr die Hälfte der Briefe, die die Abteilung für „unbestellbare Sendungen" bekommt, können schließlich doch noch dem Empfänger zugestellt werden. So scheint es wenigstens in Frankreich zu sein. Dupont gibt an, daß von den 6 Millionen solcher schwierigen Sendungen 1910 2,8 Millionen bestellt werden konnten. Alle Kulturstaaten haben natürlich besondere Einrichtungen zur Ermittelung solcher schwierigen Adressen. In England hat diese Postabteilung, die den hübschen Namen der Abteilung für „blinde Briefe" trägt, im Jahre 1910 die Riesenmenge von 30 Mill. unbestellbarer Sendungen überwiesen bekommen. In Deutschland ist nach Duponts Angaben die entsprechende Anzahl bedeutend geringer als in Frankreich und England. 1910 soll sie etwa vier Millionen betragen haben. Die ungenauen Angaben oder die undeutliche Schrift der Absender spielen dem Postbeamten manchmal seltsame Streiche, und es vergeht oft lange Zeit, bis ein schlecht adressierter Brief sein Ziel erreicht. L. Paulian führt in seinem Buche über die Briefpost ein Beispiel an, wo ein Brief mit der Adresse „Canton de Marseille" die Reise nach China machte, weil (abgesehen von dem Namen) aus der Adresse nur das Wort Canton zu entziffern war! Noch drolliger ist folgender Fall: Die Pariser Post sollte eines Tages einen Brief bestellen, der kurz und bündig folgendermaßen adressiert war: „Postmaster General, Paris." Einer der Unterbeamten im Bureau der unbestellbaren Briefe kam auf den unglücklichen Gedanken, den Brief ins Kriegsministerium zu schikken, weil das Wort General auf der Adresse stand. Im Kriegsministerium war ein General namens Postmaster genau so unbekannt, wie der sagenhafte „General Stab".

Humoristisches.

Der Wunderpfennig. Lehrer der Handelsschule: „Jede Differenz bei der Bilanz, und wenn es ein Pfennig wäre, muß aufgeklärt werden. Ein solcher Pfennig setzt sich mitunter aus Hunderten von Mark zusammen."

Iris-Theater

Heute Heute

und alle Tage die letzten Neuheiten aus den besten europäischen und nordamerikanischen Fabriken.
Täglich auf das sorgfältigste ausgewähltes Programm, eigens für den Besuch der werten Familien zusammengestellt

Vorstellungen in Sektionen

Preise der Plätze:
Camarotes für 4 Personen 2$000
Stühle . . . . . 500 rs

Sonn- und Feiertags:
Grosse Matinées
mit den letzten Neuheiten, bei Verteilung von Süssigkeiten an die Kleinen.

Theatro Casino

Empreza: Paschoal Segreto
Direktion: A. Segreto
S. PAULO

HEUTE HEUTE
17. Februar 298

Grosse
Variété-Vorstellung

Sechs Debuts

Jeden Sonntag
Familien-Matinée

Theatro S. José

Empresa Theatral Brasileira.
Direktion: Luiz Alonso.

Heute Heute
Eröffnungs-Vorstellung
mit der Operette
Eva
in 3 Akten von F. Lehar
Die Hauptrolle wird von der Primadonna Elvira Andreani gegeben.
Preise der Plätze:
Frizas 30$, Camarotes 25$, Camarotes altos 10$, Cadeiras 5$, Amphitheatros 3$, Balcões 2$, Galerias numeradas 1$500, Geraes 1$.
NB. Die Gesellschaft gibt nur wenige Vorstellungen.

Polytheama

S. Paulo
Empreza Theatral Brasileira
Direktion Luiz Alonso.
08 South-American-Tour.
Heute! Heute
17. Februar 8¾ Uhr
Grosse
Variété-Vorstellung
Neue Kräfte
Preise der Plätze:
Frizas (posse) 12$000; camarotes (posse) 10$000; cadeiras de 1.a 3$000; entrada 2$000; galeria 1$000.

Grosser Ausverkauf!

Wegen Liquidation des Geschäftes verkaufe mit 30% und mehr Diskont mein ganzes Lager von Küchengeräten, Emaille-Geschirr und Glaslampen.
Um freundlichen Besuch ladet ergebenst ein 747
Carlos Müller
Rua Sta. Ephigenia 35, S. Paulo.

Lloyd Paraense

Lebensversicherung sowie Versicherung zu Wasser u. zu Lande. Sitz: Belém do Pará. Kapital: 1.200:000$000. Depot bei dem Bundesschatzamt 350:000$000. Die Tabellen des Lloyd Paraense sind nicht nur die billigsten, sondern sie gewähren den Versicherten auch besondere Vorteile. Man verlange, bevor man sich in einer anderen Gesellschaft versichert, die Prospekte des Lloyd Paraense, Rua São Bento No. 34-B.
Casa Freire, S. Paulo. 684

Moderne Kücheneinrichtungen
weiss lackiert und 756
Fliegenschränke
zu verkaufen. Alameda dos Andradas No. 26 — São Paulo

Drs. G. Barnsley u. G. Holbert
Zahnärzte
Gebisse: aus vulkanisiertem Kautschuk innerhalb 2, aus :: Gold innerhalb 4 Tagen :: Kontrakt-Arbeiten nach Uebereinkunft. Palacete Lara Rua Direita 17 -- São Paulo. Eing. Rua Quintino Bocayuva 4
Sprechen Deutsch (3209

Dr. Augusto Britto
Rechtsanwalt 207
Zivil- sowie Handels- u. Kriminalsachen. Kauf u. Verkauf von Grundstücken, Häusern u. Fazendas. Anleihen gegen Hypothek. Verteidigung vor dem Schwurgericht, für Arme gratis. — Büro u. Wohnung: Rua da Boa Vista 31, S. Paulo

Dr. Alexander T. Wysard
prakt. Arzt, Geburtshelfer und Operateur. Wohnung: Rua Pirapitinguy 18, Consultorium: Rua S. Bento 45, sobr. Sprechstunden: von 2 bis 4 Uhr nachmittags. Telefon. Spricht deutsch. S. Paulo

Dr. Schmidt Sa-nento
Spezialist d. Santa Casa in Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten. Früher Assistent-Arzt in den Kliniken der Professoren Chiari u. Urbantschitsch der K. K. Universität zu Wien. Sprechstunden 12—2 Uhr. Rua S. Bento 8, S. Paulo. (309)

Hotel Forster
Rua Brigadeiro Tobias N. 23
São Paulo 2948

SALOXO
Spezialsalz für Vieh
Schutzmittel gegen die Maulseuche.
Bestellungen und Auskünfte bei
F. UPTON & Co. Largo S. Bento 12
S. PAULO

Austro-Americana
Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest

Nächste Abfahrten nach Europa:
Laura 20. März
Francesca 2. April
Nächste Abfahrten nach La Plata:
Francesca 15. März
Columbia 12. April

Der Postdampfer
Sofia Hohenberg
geht am 19. Februar von Santos nach Rio, Las Palmas, Valencia, Neapel und Triest.
Passagepreis 3. Klasse nach Las Palmas 135 Frcs., nach Neapel 200 Frcs., nach Valencia 160 und Triest 120 Frcs. und 5 Prozent Regierungssteuer.

Der Doppelschraubendampfer
Laura
geht am 5. März von Santos nach Montevideo und Buenos Aires
Passagepreis 3. Klasse 45$000 und 5 Prozent Regierungssteuer

Diese modern eingerichteten Dampfer besitzen elegante komfortable Kabinen für Passagiere 1. und 2. Klasse, auch für Passagiere 3. Klasse ist in liberalster Weise gesorgt. Geräumige Speisesäle, moderne Waschräume stehen zu ihrer Verfügung.
Wegen weiterer Informationen wende man sich an die Agenten
Rombauer & Comp.
Rua Visconde de Inhauma 84 RIO DE JANEIRO — Rua Augusto Severo 7 SANTOS
Giordano & Comp. Largo do Thesouro 1, S. Paulo.

Companhia Nacional de Navegação Costeira
Wöchentl. Passagierdienst zwischen Rio de Janeiro und Porto Alegre, anlaufend die Häfen Santos, Paranaguá, Florianopolis, Rio Grande und Porto Alegre.
Der neue Dampfer
Itapura
geht am 23. Februar von Santos nach Paranaguá, Florianopolis, Rio Grande, Pelotas und Porto Alegre
Diese Dampfer haben ausgezeichnete Räumlichkeiten für Passagiere und Eiskammern. Die Gesellschaft macht den Absendern u. Empfängern der durch ihre Schiffe transportierten Gütern bekannt, dass die letzteren in Rio an dem Armazem Nr. 13 kostenlos empfangen und abgeliefert werden. Nähere Auskunft Rua 15 de Nov. 86, sob.
Santos

(304) Zahnarzt
J. Sauvageot, Assumpção
Largo do Thesouro 5, S. Paulo Zimmer 3, Palacete Bamberg Telefon 2023.
Kitt- od. Emaille-Plombierungen von 5$000 ab; Platin-Plombierungen von 5$000 ab; Gold-Plombierungen von 10$000 ab. Einsetzen von Porzellanzähnen mit Verschraubung von 35$000 ab; Goldkronen von 35$000 ab; Gebisse ohne Platten (Brückensystem) pro Zahn von 40$000 ab; Gebisse mit Vulkanitplatten pro Zahn von 10$000 ab; Gebisse mit Goldplatten pro Zahn von 50$000 ab; Ausziehen von Zähnen, schmerzlos nach besonderen Verfahren 5$000; Behandlung von Mundkrankheiten auf elektrischem Wege, schmerzlos. Man führt Arbeiten auf Teilzahlung unter vorheriger Vereinbarung aus. Konsultationen u. Kostenanschläge gratis für jedermann. Konsultationen von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags.

HERM. STOLTZ & Co.
Av. Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro Postfach N. 371
Herm. Stoltz, Hamburg
Glockengiesserwall 2526
Herm. Stoltz Co., S. Paulo
Postfach Nr. 461
Agenturen: SANTOS, Postfach 246 — PERNAMBUCO, Postfach 168 — MACEIO', Postfach 12
Telegramm-Adresse für alle Häuser „HERMSTOLTZ"

Import-Abteilung
Import von Reis, Klippfisch etc., Kurz- und Eisenwaren, Schreib-, Druck- und Packpapier, Calcium Carbid. Materialien für Bauzwecke: Cement etc.
Commission und Consignation in Nationalartikeln.

Technische Abteilung:
Maschinen für Holzbearbeitung, Reisschälmaschinen, Maschinen für Gewinnung von Metallen und Steinkohlen, Materialien für Eisenbahnen, Schienen Decauville, Waggons für Kleinbahnen, Wasserturbinen und Saugasmotore etc., etc.
Landwirtschaftliche Maschinen: „Deere".
Lokomobilen: „Badenia"; Lokomotiven: „Borsig".

Schiffs-Abteilung:
General-Agentur des *Norddeutschen Lloyd, Bremen.* Erledigung und Uebernahme jeglicher Schiffsgeschäfte. Vollständiger Stau- und Löschdienst mit eigenem Material, Seeschlepper

Depositäre
der vorzüglichen Cigarren von *Stender & C.* São Felix, Bahia; der bekannten Minas Butter-Marken „A Brazileira", „Amazonia", „Demagny"-Minas der Companhia Brazileira de Lacticinios.
Havarie-Kommissariat

Muster ager aller Artikel europäischer und noramerikanischer Fabrikanten. — Feuer- und Seeversicherungen: General-Vertreter der „Albingia"-Versicherungs-Act.-Ges. Hamburg, und der Alliance Assurance Co. Ltd., LONDON

Remington

In der ganzen Welt als die beste Schreibmaschine bekannt

Besitzt eigene Vorzüge wie keine andere Maschine, die grösste Einfachheit. Absolute Haltbarkeit.

Kataloge und Gebrauchsanweisungen zu verlangen von den Generalagenten

(—813)

Casa Pratt - Rua Ouvidor No. 125 — **Rio de Janeiro**
Rua Direita No. 19 — **São Paulo**
Rua 15 de Novembro No. 63-A — **Curityba**
Rua 15 de Novembro No. 92 — **Santos**

Restaurant u. Konditorei
Miguel Pinoni
47 Rua São Bento 47 — S. Paulo
Spezialhaus seiner Art. :: Restaurant erster Ordnung mit Menu :: Geöffnet bis 2 Uhr morgens. Mässige Preise.
Kinematograph. Vorstellungen ohne Preisaufschlag auf das Verlangte
N. 47 RUA S. BENTO N. 47 — S. PAULO.

Musikalisches Etablissement
Sotero de Souza.
Musikalien aller Autoren. Saiten und Zubehör. Vortefflich eingerichtete Werkstätte für die Reparatur von Pianos. Es werden Schutzdecken für Pianos nach Mass angefertigt. Verkauf neuer u. gebrauchter Pianos. Man tauscht und vermietet auch Pianos. 652
Rufen zum Pianostimmen wird prompt Folge geleistet
48 Rua Libero Badaró 48
S. PAULO

Rio de Janeiro.
Wiener Bier- und Speise-Halle
Bier in Chops — Delikatessen und Sandwichs.
Largo da Carioca 11 - Teleph. 4758 (privat 648)
Im Zentrum der Stadt gelegen, nächst den Tramway-Stationen: Jardim Botanico, Santa Thereza, Villa Isabell, São Christovão, zu den Hafen-Anlagen und nach Nictheroy und São Domingos.
Kühle luftige Räumlichkeiten, Getränke erstklassiger Marken, kalte u. warme Speisen, vorzügliche Wiener Küche. Aufmerksame Bedienung. Billige Preise. Informationen und Auskünfte gratis. Genaue Landeskenntnisse. Sprachen: Deutsch, portugiesisch, englisch, französisch, spanisch, kroatisch. 2358
Der Besitzer: **Wilhelm Althaller.**

Germano Besser
Rua Tupinamba No. 24. (Largo Guanabarra)
S. PAULO
übernimmt **Neu- u. Umbauten**
Spezialität: Anlegen von Lawn Tennis-Plätzen.

Zahnschmerzen!
Von Sieg zu Sieg!
Menthoilina Castiglione **triumphiert jedesmal, wenn Zahnleidende es nehmen.**
„MENTHOILINA CASTIGLIONE", analysiert u. approbiert von dem chemischen Laboratorium u. der General-Direktion des Oeffentlichen Gesundheitsdienstes des Staates São Paulo, ist heute das Ideal der modernen Medizin.
Menthoilina Castiglione **ist das einzigste Heilmittel, welches selbst den heftigsten Zahnschmerz in einer Minute beseitigt ohne den Zahn anzugreifen.**
Menthoilina Castiglione erhält man in allen Apotheken und Droguerien Brasiliens.
General-Depôt **Pharm.cia Castiglione**
Telefon 3128 Rua Santa Ephigenia 46 São Paulo Postfach 1062
Zu haben bei: Baruel & Co., Braulio & Co., Figueiredo & Co., P. Vaz de Almeida & Co., Tenore e de Camillis, Barroso Soares & Co., Laves & Ribeiro, Macedonio Christini und in allen anderen Apotheken und Droguerien.

Stickereien und Spitzen
Echte Schweizer Fabrikate in grosser Auswahl u. zu angemessenen Preisen sind zu verkaufen
Rua General Jardim 79 — S. Paulo.
Man bittet vorzusprechen zwischen 9 und 2 Uhr oder nach 5 Uhr. 667

Bromil
ist ein unfehlbares Mittel gegen Brustkrankheiten. Ueber 400 Aerzte bescheinigen seine vortreffliche Wirkung gegen Bronchitis, Heiserkeit, Keuchhusten, Asthma und Husten.
Bromil ist das beste lösende Beruhigungsmittel.

A Saúde da Mulher
ist ein Uterus-Regulator. Erleichtert die Menstruation lindert Koliken, behebt Ohnmachten, lindert rheumatische Schmerzen und Beschwerden des kritischen Alters.

Laboratorium Daudt & Lagunilla — Rio de Janeiro

Hotel-Restaurant „Rio Branco"
Rua Acre No. 26 — Rio de Janeiro
(Fein bürgerliches deutsches Haus), gute Zimmer, mässige Preise, internationale Küche, aufmerksame Bedienung
Schnelle Verbindung nach allen Richtungen.
Telefon 4457 Central.
Der Besitzer: **G. S. Machado**

Lotterie von São Paulo
Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags.
Rua Quintino Bocayuva No. 32
Grösste Prämien
20:000$, 40:000$, 50:000$, 100:000$, 200:000$

Prinz-Thronfolger Ruprecht.

Breslau 1913!

Der Treffpunkt der reisenden Welt.

„Haltepunkte im Leben der Völker, Stationen, von denen es Rückschau zu halten gilt auf ein Stück Vergangenheit," so definierte Roosevelt einmal den Begriff der Ausstellung. Und so, ganz so fassen ihn die Deutschen auf, wenn sie in diesem Jahre das Gedächtnis an den gewaltigen Freiheitskampf vor hundert Jahren in dankbarer Erinnerung erneuern.

Breslau, Schlesiens Hauptstadt, des deutschen Ostens blühende Metropole, bildet den selbstverständlichen Mittelpunkt dieser Feiern. Selbstverständlich, weil Breslau wie keine andere deutsche Stadt durch seine historische Vergangenheit dazu berechtigt erscheint. Denn in Breslaus Mauern stand die Wiege der Volkserhebung, der nächst dem Ringen der Hellenen gegen Persiens Ansturm und dem heldenmütigen Ringen der Tiroler Bauern wohl nur der amerikanische Freiheitskrieg an die Seite gestellt werden kann. Der „Aufruf an mein Volk", die Gründung der Lützowschen Freischar und die Stiftung des eisernen Kreuzes sind für jeden Deutschen unvergeßliche Ereignisse und sie alle sind aufs engste mit Breslau verknüpft.

War so die Entscheidung, daß die Jubelfeier dieses Jahres in Breslau stattfinden sollte, leicht zu fällen ,so gab es in der Durchführung des gewaltigen Werkes enorme Schwierigkeiten zu überwinden. Sofort hatten die Veranstalter erkannt, daß, wenn die Feier des großen Gedankens, dem sie galt, würdig sein sollte, sie vor dem Forum der gesamten Kulturwelt würde in Ehren bestehen müssen.

Auf dieser Grundlage, der einzig richtigen und möglichen, ist die Jahrhundertfeier der Freiheitskriege in Breslau vom Mai bis Oktober 1913 aufgebaut. Das Größte, Beste und Kostbarste auf allen Gebieten ist zu einem Ganzen vereinigt worden, das vor der schärfsten Kritik eines anspruchsvollen, internationalen Publikums standhalten kann. In den Maßen der ganzen Anlage wie der Einzelheiten sind die Breslauer nicht ohne Nutzen bei Amerika in die Schule gegangen. Sie erbauten eine Festhalle, die mit ihren 65 Metern Kuppelspannung die größten ähnlichen Gebäude der Welt weit übertrifft. Sie spannten, aller ungeheuren materiellen Opfer nicht achtend, ihrer engeren Heimat größten Sohn, Gerhart Hauptmann, den Dichter, und den Regisseur Europas Max Reinhardt, zum ersten Male zu gemeinsamem Werk vor den Triumphwagen der dramatischen Muse, sie bauten eine Orgel, die auf der Erde an Größe nicht ihresgleichen hat und in dem Riesenraum der Festhalle ihre Tonmassen einem Zehntausend von Besuchern zugleich entgegenschikken wird. Ein massiver Neubau von gewaltigen Dimensionen wird in etwa sechzig Sälen einer kulturhistorischen Ausstellung Aufnahme gewähren, die ein lückenloses Kolossalgemälde der napoleonischen Epoche darstellen wird und alles bisher auf diesem Gebiete Geleistete an wertvoller Reichhaltigkeit und Seltenheit des Materials weit hinter sich läßt. Denn fast alle Fürsten Europas, der deutsche Kaiser, Franz Josef von Oesterreich, der russische Zar, die Könige von Sachsen, Bayern, Württemberg und Schweden, Herzöge und Grafen und die Nachkommen der großen Heerführer der Befreiungskriege haben die wertvollsten Stücke ihrer Sammlungen aus Schlössern, Privatkabinetten, Archiven und Museen der Breslauer Ausstellungsleitung bereitwillig zur Verfügung gestellt. Eine Attraktion für sich wird die deutsche Gartenbauausstellung werden, die sich über einen Flächeninhalt von etwa 75 ha. erstreckt und zum ersten Male eine Darstellung der Entwicklung der Gartenbaukunst von den Tagen Karls des Großen bis zur Gegenwart bringt. Eine besondere Abteilung ist einer Deutschen Kolonial-Ausstellung vorbehalten. Ueberaus reizvoll wird sich diese Gartenbauausstellung — ist es noch nötig zu sagen, daß auch sie an Reichhaltigkeit und Ausdehnung unübertroffen dasteht — dem anmutigen Landschaftsbilde des prächtigen, alten Scheitniger Parkes eingliedern .Daß dem heiteren Lebensgenuß ein groß angelegter Vergnügungspark mit vielen — darunter auch amerikanischen — Sensationen gewidmet sein wird, bedarf kaum der Erwähnung.

Ganz ungewöhnlich groß ist das Interesse, das die Ausstellung bereits seit Monaten in aller Welt findet. Ueber dreihundert Kongresse haben ihre diesjährigen Tagungen in Breslau angemeldet und die Schlesiervereine aus aller Welt haben sich zum Zwecke großer, gemeinsamer Kundgebungen vereinigt, die ein Hoheslied der Heimatliebe zu werden versprechen. Auch Sport und Spiel werden durch internationale Wettkämpfe vertreten sein und ein Zeppelinluftschiff soll als sichtbares Zeichen deutscher Vorherrschaft in der Luftfahrt während der Dauer der Ausstellung in Breslau stationiert werden.

Schon aus dieser flüchtigen, knappen Skizze, die nur das Wichtigste des Wichtigsten kurz erwähnt, geht wohl hervor, daß die Breslauer Ausstellung an Qualität des Gebotenen manche stolze Weltausstellung übertreffen wird. Und diese Erkenntnis bricht sich bereits allenthalben Bahn. In der ganzen Welt, und besonders in Amerika, rüsten sich Gesellschaften zu gemeinsamem Besuche Breslaus und alle, deren angenehme Beschäftigung es ist, durch die Welt zu reisen und zu genießen, was Natur und Menschengeist erschufen, würden etwas versäumen, wenn sie in ihr diesjähriges Reiseprogramm nicht einstellen wollten einen Besuch auf der Jahrhundertaustellung der Freiheitskriege in Breslau 1913.

Fritz Ernst.

Buntes Allerlei.

Die seltsamste Sekte der Erde ist sicherlich die Amish-Sekte in Alabama und Oregon. Die Angehörigen dieser Sekte vermeiden jede Berührung mit der Kultur. Ihre Kinder dürfen keine Schulen besuchen ,es werden keine Bücher gelesen, und ebenso sind die Zeitungen verbannt. Von den Dingen dieser Welt erfahren die Sektierer nur vom Hörensagen. Unter ihren religiösen Gebräuchen steht an Merkwürdigkeit die Erwählung zur Priesterschaft oben an. Tatsächlich erwählt die Gesellschaft aus ihrer Mitte alljährlich für ein Jahr Priester, und wer gewählt worden ist, geht zunächst nach Hause, schließt sich in sein Kämmerlein ein und weint bitterlich. Beim Abendmahl hat jeder seinem Nachbarn die Füße zu waschen. Ein Vertreter der amerikanischen Regierung, der jüngst im Gebiete dieser Sekte war, läßt aus seinem Berichte entnehmen, daß diese traurigen Amishleute eigentlich nur dann vergnügt sind, wenn ein Todesfall zu beklagen ist. Der Verstorbene wird, nicht etwa in einem Sarge, sondern in einer Kiste, schleunigst begraben ,dann kommt die ganze Gemeinschaft im Trauerhause zusammen, und hier wird nun ein üppiger Schmaus gehalten.

Die reichste Schauspielerin der Welt. In dem angenehmen Rufe, die reichste Schauspielerin der Welt zu sein, steht laut englischen Berichten die amerikanische Schauspielerin Fanny Ward, das Mitglied des Waldorf-Theaters. Diese bevorzugte Künstlerin soll nicht nur auf der Bühne, sondern auch im Privatleben aufs kostbarste und eleganteste gekleidet sein. Sie selbst gibt als jährlichen Durchschnitt die Summe für ihre Garderobe mit 5000 Pfund Sterling an. Für eine Gesellschaftstoilette gibt sie zwischen 1200 bis 5000 Kronen aus. Dazu trägt die Dame ein Kleid nicht öfter als fünf bis sechsmal; dann hat es ausgedient und wird verschenkt. Sie erstand in einem Pariser Atelier unter anderem einen Zobelpelz um 40.000 Kronen und einen echten Hermelinmantel um 30.000 Kronen. Ihre Schätze an kostbaren Preziosen sollen märchenhaft sein. Sie ist unter anderem die glückliche Besitzerin einer ausgesucht schönen doppelreihigen Perlenhalskette im Werte von 20.000 Pfund Sterling, einer Dimantiara von 100.000 Pfund und einer Anzahl wertvoller Ringe.

Zellulose aus Spargelkraut. Eine wichtige Erfindung hat der Professor an der technischen Hochschule in Braunschweig Dr. Reinke gemacht, indem es ihm gelang, aus Spargelkraut eine weiße, langfaserige Zellulose zu gewinnen, die zu den verschiedensten Zwecken wie zu Geweben und zur Papierfabrikation zu verwenden ist. Das Verfahren soll sehr einfach sein und ist für die Landwirtschaft von großer Bedeutung. Bisher wurde das Tausende von Morgen bedeckende Spargelkraut wegen der Brut der Spargelschädlinge verbrannt, während es jetzt bedeutenden Gewinn bringen kann.

Die kostbarsten Küchen der Welt. Der „New York Sun" veröffentlicht einige neue und interessante Angaben über die reichsten und kostbarsten Küchen der Welt. Ueber die prächtigste aller Küchen verfügt bekanntlich der Kaiser aller Reussen, und Nikolaus II., der ein Freund der Tafelgenüsse ist, hat seit seinem Regierungsantritte zur Umgestaltung und Vergrößerung der Küchenräume im Petersburger Winterpalais nicht weniger als etwa 1¼ Millionen Kronen aufgewandt. Alle Geräte, die in der Küche des Kaisers gebraucht werden, sind aus massivem Silber; es befinden sich dort über 40 kostbare Schüsseln und Kasserolen, von denen jedes einzelne Stück 800 Kronen wert ist. Die zarische Küche hat auch eine eigene Schatzkammer und dort bewahrt man einen ganz aus Gold angefertigten Bratspieß auf, der aus der Zeit Katharinas II. stammt und von unschätzbarem Wert ist. Der oberste Küchenleiter des Küchenwesens des Zaren bezieht einen Jahresgehalt von 160.000 Kronen, seine Neboneinkünfte nicht mit eingerechnet; unter ihm walten sechs Vizeköche ihres Amtes, die jeder 20.000 bis 30.000 Kronen im Jahre Gehalt haben. Der Zar gibt im ganzen 2.400.000 Kronen im Jahre für seine Küche aus — das bedeutet also rund 7000 Kronen an jedem einzelnen Tage! Nächst der Küche des Zaren ist die des spanischen Königshauses die großartigste; man bewertet das königlich spanische Küchengeschirr auf eine Million Kronen. Die Küche des Königs von England ist immerhin bescheidener, obgleich auch sie über Silbergefäße im Werte von 40.000 Kronen verfügt. Die Londoner Königsküche besitzt einen besonderen Schatz in ihren alten schönen Möbeln, die unter der Regierung Georg III. aus alter Eiche verfertigt worden sind und heute einen Wert von über 200.000 Kronen darstellen. Bürgerlicher sind die Küchen des deutschen Kaisers, des Königs von Italien, des Königs von Belgien, die überdies auch keine geschichtlichen Erinnerungen aufweisen. Der Papst verfügt über sehr ausgedehnte Küchenräumlichkeiten, aber ihre Ausstattung ist nicht kostbar und ihren einzigen Reichtum bilden einige Töpfe, Mörser und andere Gefäße aus Kupfer, getriebenem Eisen, Marmor und Alabaster. Was schließlich die Küche im Elysée betrifft, so soll sie nach der Versicherung derer, die sie gesehen haben, sehr elegant eingerichtet sein. Herr Fallières hatte viel Interesse für sie, besonders aber für den Weinkeller: ist er doch selbst Weingutsbesitzer!

Nach dem Kriege: 25.000 erbeutete türkische Gewehre am Hafen von Saloniki.

Zum Parlamentsstreik in Spanien.
Antonio Maura,
der frühere spanische Ministerpräsident und jetzige Führer der spanischen Konservativen, der mit dem größten Teil seiner Parteimitglieder sein Mandat niederlegte.